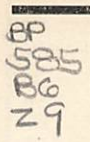
4. Sonderheft der »Theosophischen Kultur«



Zum Gedächtnis an H. P. Blavatsky

(1831—1891)

Im Auftrage der
»Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«
herausgegeben von

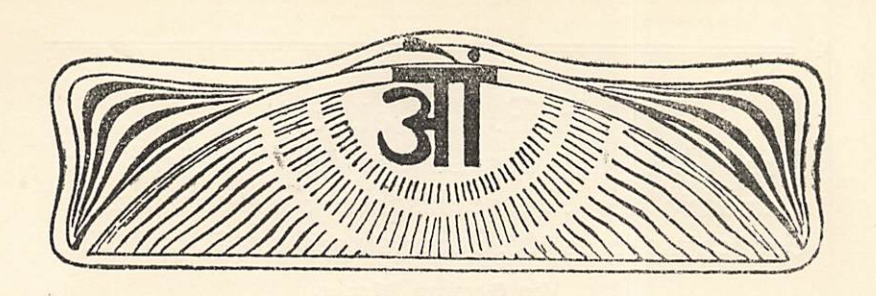
Ludwig Ruge



1931
Theosophischer Kultur-Verlag * Leipzig

1./2. Aufl. 1931


F.W.
17.11. MITTLERIN 1875
DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG, NEWYORK.
HELENA PETROVNA BLAVATZKY.



Dienst am Werke.

Es ist ein Dienst, vor dessen Herrlichkeit
Der Toren Freiheit wie ein Schatten schwindet,
Ein Gottesdienst, der über Raum und Zeit
Die Edelsten zu einer Tat verbindet.

In ihn tritt ein, und goldnes Licht erscheint
Auf deinem Pfad und setzt dich selbst in Flammen,
Das Herz erstrahlt, und mit dem All vereint
Schlägt es in eine große Glut zusammen.

Was nun geschieht, es ist dir einerlei;
Die Furcht verschwindet, täglich wirst du kühner,
Dein Wunsch ist nur: Was immer sein soll, sei!
Die Menschheit ist der Herr, der Mensch der Diener.

Dr. Robert Froebe
(Übersetzer der »Geheimlehre«
von H. P. Blavatsky.)



H. P. Blavatsky.

Eine Würdigung des Lebens und Schaffens der Gründerin der Theosophischen Gesellschaft zum Gedächtnis ihres 100. Geburtstages am 31. Juli 1931.

Von Gertrud Bäzner.

1. Ihr Leben.

Helena Petrowna Blavatsky wurde am 31. Juli 1831 in Jekaterinoslaw in Südrußland geboren. Ihr Vater war der Oberst Graf Peter von Hahn von Rotterstein-Hahn. Er entstammte einem alten Adelsgeschlechte in Mecklenburg, wo noch heute Träger dieses Namens leben. Ihre Mutter, Helene von Hahn, geborene Fadejew, die Tochter der russischen Prinzessin Dolgouki, war eine hochbefähigte Schriftstellerin, der man den Beinamen »die russische George Sand« gegeben hat. Schon in ihrem 27. Jahre starb sie und hinterließ drei Kinder, deren ältestes Helena Petrowna war. Helena kam in das Haus von Verwandten zu ihrer weiteren Erziehung. Sie war, wie ihre Schwester Wera Petrowna Schelichowskaja erzählt, ein unbändiges Kind, das sich gegen jegliche Ordnung und Autorität auflehnte und in beständigem Kampfe mit Lehrern und Gouvernanten lag. Dennoch setzte sie diese durch die Schärfe ihres Verstandes, ihre originellen Einfälle und ihre Fähigkeiten für Sprachen und Musik in Verwunderung. Sie besaß den Charakter eines energischen Knaben, kannte kein höheres Vergnügen als Reisen und Abenteuer, achtete keiner Gefahr und verfolgte nur selbstgewählte Ziele. Sie war nie in einer höheren Lehranstalt gewesen, dennoch konnte sie sich die schwierigsten Dinge in einer Weise zu eigen machen, die bei jedem anderen Menschen Jahre fleißigsten Studiums erfordern würden. Mit 17 Jahren (7. Juli 1848) vermählte sie sich mit dem etwa 40 Jahre älteren General Blavatsky, der Vizegouverneur einer transkaukasischen Provinz war, nur, wie sie später gestand, um der Aufsicht ihrer Verwandten enthoben zu sein. Nach wenigen Monaten verließ sie ihn, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, und reiste in die weite Welt. Sie lebte zunächst in Nordindien, wo sie die dortigen Sprachen und die Sanskritliteratur studierte und in die okkul-

ten Wissenschaften der Weisen Indiens eingeführt wurde, ferner in Südamerika, Mexiko, Südafrika und Ägypten.

Ihre großen mediumistischen Fähigkeiten, die sie schon von ihrem 4. Lebensjahre an besaß, waren nach ihren Wanderungen in einem solchen Maße ausgebildet, daß sich unabhängig von ihrem Willen überall in ihrer Gegenwart spiritistische Phänomene ereigneten. »Ich weiß selbst nicht, was für eine unheilvolle Macht das ist,« sprach sie, »sie hat sich mir aufgedrängt, von Amerika habe ich sie mitgebracht. Das will nicht viel heißen, daß es fortwährend um mich herum klopft und klingelt; aber die Gegenstände fangen an, von der Stelle zu rücken, emporzuschweben, ohne Sinn und zwingenden Grund. Außerdem macht mir diese Kraft vollständig klare Mitteilungen, mischt sich durch Klopfen in meine Gespräche, antwortet auf gestellte Fragen und errät sogar Gedanken. Es ist ein wahrer Teufelsspuk!«* Diese staunenerregenden Fähigkeiten machten in Pleskau und Petersburg, wohin sie wieder zurückgekehrt war, ein ungeheures Aufsehen. Man sprach weit und breit von ihren Wundern und stellte an sie die unmöglichsten Forderungen. Später, nach etwa 10 oder 12 Jahren, als sie die Herrschaft über ihre psychischen Kräfte erlangt, und die wahre Ursache der Phänomene erkannt hatte, wurde sie eine Gegnerin des Spiritismus und erklärte mit vollster Überzeugung spiritistische Manipulationen für schädlich und unlauter.

Von 1860—1864 lebte sie meist im Kaukasus, wo sie sich mit verschiedenen Handelsunternehmungen beschäftigte, die eigentlich gar nicht ihren geistigen Fähigkeiten entsprachen. Erst lebte sie einige Zeit in Imeretia, dann betrieb sie einen Handel mit feinen Holzarten in Mingrélia, an der Küste des Schwarzen Meeres. Sie übernahm in Odessa die Oberleitung einer Fabrik für künstliche Blumen, war späterhin mit der Herstellung einer billigen Tinte beschäftigt und anderem mehr. 1863 begab sie sich nach Italien und kam mit den von freiheitlichen und revolutionären Gedanken bewegten Kreisen Garibaldis in nähere Berührung. Sie ließ sich seiner Freischar einreihen und beteiligte sich an dem blutigen Scharmützel von Mentana, in dem sie schwer verwundet wurde.

* Schelichowskaja: »H. P. Blavatsky — ihr Leben und ihr Wirken«, 1905.

Dem braven Durchschnittsmenschen sind diese seltsamen Handlungen unverständlich, da sie in keinem Einklang mit der gesellschaftlichen Stellung einer Gräfin Blavatsky standen, auch noch nichts von dem heldenhaften Genie ahnen ließen, das später sein Licht in die ganze Welt warf. Die Unruhe ihres Reiselebens, die Rastlosigkeit ihres Geistes waren nur der Ausdruck ihrer suchenden Seele, die ihre wahre Lebensaufgabe wohl ahnte, sie aber noch nicht erkannt hatte und die auszufinden und zu erfüllen ihre Pflicht war.

1864 reiste H. P. B. wieder in den Süden Rußlands, darauf nach Griechenland und endlich nach Ägypten, wo sie bis 1866 ruhelos auf der Suche nach dem ihr unbekannten Ziele war. Da sie damals noch nicht die Schädlichkeit des Spiritismus erkannte, war sie emsig bemüht, am Orte ihres jeweiligen Aufenthaltes eine spiritistische Gesellschaft zu gründen, in deren Sitzungen bemerkenswerte Erscheinungen zutage traten. Sie traf auch in Ägypten einen alten Kopten, bei dem sie Ägyptiologie studierte.

Die interessanteste Periode ihres Lebens war, wie es scheint, von 1867 bis 1870, ihrem 36. bis 39. Lebensjahre, die in ein mystisches Dunkel gehüllt ist. Franz Hartmann schreibt darüber: »Wie sie ihren Vertrauten erzählte, lag zu jener Zeit ihr Körper in Tiflis in einem Zustande, in welchem das äußerliche Bewußtsein nur zeitweilig wiederkehrte, während ihr inneres »Ich« in Tibet ein anderes selbstbewußtes Dasein im Umgange mit ihren Lehrern vollbrachte. Sie sagt: »Ich war damals in zwei Persönlichkeiten geteilt. Wenn ich meinen kranken Körper in Tiflis verließ, so war ich eine Person, die sich um H. P. B. nicht bekümmerte und nicht einmal von deren Dasein Notiz nahm. Wachte ich als H. P. B. auf, so war ich, was ich vorher gewesen war, erinnerte mich aber mit Verehrung dieser zweiten Person.«*

Das Wissen um die Zweiteilung der Menschennatur, das der modernen Philosophie und Psychologie nur erst wenig bekannt ist, ist der Schlüssel, um das Leben H.P.B.'s wirklich verstehen zu können. Was den heutigen Menschen auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe noch völlig verborgen ist: das bewußte

* Hartmann: »Lotusblüten« 1893, S. 315.

Leben in den höheren, unsichtbaren Körpern der Menschennatur und in den feineren Sphären des Planeten, sowie das eng verschwisterte Wirken mit höher entwickelten Wesen, die als geistige Lehrer jeder erwachten Menschenseele auf ihrem Pfade führend vorangehen, dies alles wußte nicht bloß H. P. B., sondern sie erlebte es tatsächlich. Gelehrte aller Art, aufgescheucht durch ihre späteren phänomenalen schriftstellerischen Leistungen, die sie der Belehrung und dem Diktat ihrer orientalischen, unsichtbaren Meister zuschrieb, haben diese hohen, geistigen Lehrer H. P. B.'s als hysterische Halluzinationen ihres Unterbewußtseins verspottet. Jedoch wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo die abendländische Religions- und Weltwissenschaft die Lehren der Weisen aller Zeiten annehmen wird. Diese geistigen Lehrer H. P. B.'s, von denen sie den einen erstmalig in ihrem 20. Lebensjahre 1851 in London sah, weihten sie in ihre Erkenntnisse ein und bereiteten sie als Werkzeug vor, um der westlichen Zivilisation wieder ein höheres Ziel zu geben.

Nach den Jahren innerer Schulung wendet sich H. P. B. nach Kairo, wo sie mit Angehörigen der dortigen Fremdenkolonien eine »Société spirit« gründet, die aber kein langes Leben hatte. Dann finden wir sie wieder in Südrußland, von wo aus sie sich über Paris nach New York wendet, woselbst sie am 7. Juli 1873 ankam. Ein Jahr später sehen wir sie auf dem Landgute Vermon bei Paris, das den berühmtesten Medien damaliger Zeit, den Brüdern Eddy, gehörte. Hier lernte sie einen Mann kennen, der nunmehr mit ihrem weiteren Leben eng verbunden war. Es war der Amerikaner H. S. Olcott, der als Oberst für die Befreiung der Sklaven gekämpft hatte. Dieser edle Mann war ein begeisterter Spiritist gewesen, wandelte aber nach der Begegnung mit H. P. B. seine Meinung und wurde ihr treuester Freund. Die Begegnung der beiden ist ein denkwürdiger Markstein in der Geschichte der Theosophischen Gesellschaft; denn in Olcott, dem geborenen Organisator, fand H. P. B. den berufenen Mitarbeiter für die Ausführung ihrer Aufgabe. Über die Gründung der Theosophischen Gesellschaft schreibt ein geistiger Lehrer in einem Briefe folgendes: »Fast ein Jahrhundert lang suchten wir vergeblich nach einem passenden Werkzeug zur Ausführung dieses Planes. Wir brauchten Europäer als

verbindende Glieder zwischen Europa und unserem Lande. Endlich fanden wir in Amerika einen Mann, welcher die nötigen Eigenschaften besaß: großen moralischen Mut, Selbstlosigkeit und absolute Hingabe an die Sache. Wir wußten, daß wir ihm unter allen Umständen vertrauen konnten. Mit ihm vereinigte sich eine Frau von ganz außergewöhnlicher, wunderbarer Begabung. Kein lebendes Wesen hätte für unser Werk besser passen können, als H. P. B. ... Sie hatten sich gemeldet wie Soldaten für eine verlorene Sache. Sechsundeinhalb Jahre lang haben beide mit Schwierigkeiten gekämpft, die jeden anderen längst zurückgeschreckt hätten. Sie arbeiteten mit der Verzweiflung eines Menschen, der um sein Leben und sein höchstes Gut kämpft.«*

Nach dem Jahre 1870 also geschah das für die damalige Zeit Unerhörte, daß eine Frau an dem für die Intelligenz jener Zeit höchsten Geistgebäude, dem Spiritismus, rüttelte. Ihre Überzeugung hierüber war etwa folgende: Der Spiritismus hat gegenüber dem Materialismus und seinem Unglauben einen hohen Wert, insofern er den Glauben an dasjenige zu erwecken versucht, »wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt«. Die Auslegung der Phänomene jedoch treibt die Menschen in das entgegengesetzte Extrem, in den Aberglauben und die Anrufung böser Kräfte, in den Dienst der schwarzen Magie. Um zu beweisen, daß ohne Hilfe von Geistern durch jeden mit den dazu nötigen Fähigkeiten begabten Menschen spiritistische Phänomene zustande kommen können, brachte sie, da sie diese Begabung hatte, solche hervor, und dies war die Ursache, daß sie von den Unverständigen als Betrügerin verschrieen wurde. Zu diesen Unwissenden gehörte die Mehrzahl der Zeitungsschreiber der ganzen Welt. Dazu kam noch, daß sie vorgab, nicht nur selbst im Besitze solcher, nicht »übernatürlicher«, aber außergewöhnlicher Kräfte zu sein, sondern auch mit gewissen Personen, ihren Lehrern, den »Meistern der Weisheit« oder »Adepten« in Tibet und Ägypten in Verbindung zu stehen, welche dieselben und sogar noch höhere geistige Kräfte besaßen. Von dieser Zeit ab wurde H. P. B. die geschworene Gegnerin aller

* Der Meister Morya 1882 an Sinnett. Aus »The Mahatma Letters to A. P. Sinnett«. Auszüge, übersetzt von B. Martini in »Theos. Kultur«, 1925/26.

spiritistischen Phänomene. Die Spiritisten selbst wurden ihre ärgsten Feinde, die jede Gelegenheit benutzten, sie zu bekämpfen.

Um H. P. B. sammelten sich in New York die verschiedenartigsten Menschen: Intellektuelle, Abenteuerlustige, Reiche und Arme. Wie oft in ihrem Leben, befand sie sich gerade in dieser Zeit in großen pekuniären Nöten. Sie nähte sogar Krawatten für einen Handelsmann, nur um das Leben zu fristen. Sie schrieb ungezählte Artikel in amerikanischen Zeitungen, und der Zeitungskampf mit Prof. Huxley, dem Hauptvertreter des Materialismus, erregte mächtiges Aufsehen.

Hier in der amerikanischen Hauptstadt wurde am 17. November 1875 die Theosophische Gesellschaft gegründet. Sie hatte sich drei Hauptaufgaben gestellt:

1. Die Gründung eines über die ganze Welt zu verbreitenden Bundes ohne Unterschied des Glaubens, der Rasse und der Abstammung. Die Mitglieder verpflichten sich zum Streben nach fortwährender moralischer Vervollkommnung und zu kräftiger geistiger Förderung und, wenn es möglich, auch materieller Unterstützung des Nächsten.
2. Die Mitwirkung zur Verbreitung der arischen und anderer orientalischer Sprachen, Wissenschaften und Kenntnisse.
3. Die Erforschung der geheimen Gesetze der Natur und der psychischen Kräfte des Menschen.

Streng genommen ist nur der erste Punkt für alle Mitglieder bindend; die Erfüllung des zweiten und dritten bleibt dem guten Willen jedes einzelnen anheim gestellt.*

Der Name »theosophische« anstatt »philosophische« Gesellschaft wurde, wie es scheint, deshalb gewählt, weil die Mitglieder derselben beabsichtigten, sich nicht mit einer bloß theoretischen Spekulation in bezug auf die der Menschennatur innewohnenden Seelenkräfte zu begnügen, sondern durch Ausübung dieser Kräfte eigene praktische Kenntnis derselben zu erlangen. Diese Selbsterkenntnis der eigenen inneren Natur gehört aber mit Recht in das Gebiet der Gotteserkenntnis oder Theosophie.**

Wahrheitssucher aus allen Kreisen, Gelehrte und Ungelehrte,

* Schelichowskaja: »H. P. Blavatsky – ihr Leben und ihr Wirken«, 1905.
** Hartmann: »Lotusblüten«, 1893, S. 71.

christliche Geistliche, jüdische Rabbiner, Philosophen aller Art waren die Mitglieder dieses Vereins, die in ihren Meinungen oft weit voneinander abwichen, sich aber solidarisch unter das Leitwort stellten: »Keine Religion ist höher als die Wahrheit«. Sie fanden sich zusammen, um ihre Meinungen über die höheren Probleme der Menschheit auszutauschen, nachdem sie im modernen Kirchentum vergeblich nach einer höheren Erkenntnis gesucht hatten. Zum Präsidenten der Theosophischen Gesellschaft wurde Olcott erwählt; der Leiter der amerikanischen Sektion der T. G. war bis zu seinem 1896 erfolgten Tode W. Q. Judge, den H. P. B. 1874 kennen gelernt hatte.

Nur drei Jahre blieb H. P. B. an der Geburtsstätte ihres großen, vielgeschmähten Lebenswerkes. Nach dem Erscheinen ihrer ersten Bücher »Isis entschleiert« I und II faßte sie den Plan, gemeinschaftlich mit Olcott nach Indien, dem Lande ihrer Lehrer, zu reisen. Es war inzwischen noch die »Britische Theosophische Gesellschaft« am 27. Juni 1878 gegründet worden. Auch fallen noch andere Ereignisse in diese Zeit: Um die Gesellschaft zu erweitern, trat man mit Swami Dyanand, dem »Luther Indiens«, dem gelehrten Prediger und Führer der »Arya Samaj«, einer angeblich die gleichen Ziele verfolgenden Hindu-Vereinigung, in Verbindung. Und ferner hegte man den Gedanken, die Gesellschaft als eine freimaurerische Loge mit Ritual und Hochgraden zu konstituieren. Aber nach genauen Erwägungen beschloß die Gesellschaft, in Zukunft ihren eigenen Weg zu gehen.

H. P. B. wurde 1877 amerikanische Untertanin. Sie blieb aber eine treue Russin bis zu ihrem Tode. Während des russisch-türkischen Krieges 1878—79 wirkten ihre Artikel in den amerikanischen Zeitungen wie Keulenschläge gegen das jesuitische Verhalten der Katholiken und gegen die feindlichen Ausfälle des Papstes auf die Slawen. »Ihre Briefe aus dieser Zeit sind nicht mit Tinte, nein, mit Blut und Tränen geschrieben.«* So wanderte das Honorar ihrer schriftstellerischen Arbeit in die Kasse des Roten Kreuzes ihrer Heimat und in die Baracken der verwundeten Kaukasier.

Am 18. Dezember 1878 verließen H. P. B. und Olcott Amerika. Der Ruf ihrer geistigen Arbeit war H. P. B. vorausgeeilt. Bei

* Schelichowskaja.

ihrer Landung in Bombay wurden sie von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt. Das Volk sah in Olcott einen Befreier, der die Herrlichkeit Aryawarthas wieder herstellen würde. Hervorragende Rajas und Brahminen beteiligten sich mit großer Begeisterung an der Sache. Es fand eine nie vorher dagewesene Verbrüderung zwischen Indern und Europäern statt. Wirkliche Yogis, die den wahren Zweck der Gesellschaft erkannten, gewährten den Mitgliedern Zutritt zu Heiligtümern, die sonst keines Europäers Fuß je betreten durfte. Sie gestatteten ihnen auch Einblick in Manuskripte, nach denen die größten Gelehrten vergebens gesucht hatten.

Nun begann eine Zeit unermüdlicher Arbeit. Olcott übernahm die äußere Arbeit, H.P.B. führte die Feder. Sie schrieb Aufsätze für indische Zeitungen und solche der ganzen Welt, korrespondierte nach allen Zonen und bereitete die Herausgabe der Zeitschrift »Der Theosophist«* vor. Aber die Herren Indiens, die Engländer, sahen das Treiben der Russin mit Mißbehagen. Sie verdächtigten sie der Spionage und stellten sie unter Polizeiaufsicht. Erst das Eintreten eines Freundes rettete sie von der englischen Bedrohung.** Dennoch war es eine Zeit ersprießlichen Wirkens nach außen und nach innen. Von hier aus wurden der Welt die wunderbaren theosophischen Lehren verkündet, die Lehren über den Einen Urgrund aller Ursachen der Erscheinungen, über die Einheit des Wesens in allem, über das zyklische Fortschreiten der Seele in aufeinanderfolgenden Verkörperungen, über die unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeit der Seele, das Weltgesetz der Harmonie usw. Die Unterweisungen der Meister wurden hier persönlich erteilt, und die Gegenwart der großen Lehrer gab Kraft, trotz aller Anfeindung und Verleumdung mutig auf dem betretenen Wege weiterzuschreiten. »So lang sie mit uns waren, was kümmerte es uns, wer gegen uns war! Die Welt hat uns nicht besiegen können,

* Sie erschien erstmalig am 30. September 1879 in einer Auflage von 400 Exemplaren.

** Lord Lindsey, ein Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften und der Astronomischen Gesellschaft, schrieb an den Vizekönig: »Ihre Polizei hat sich blamiert! Ich selbst bin ein Mitglied der Theos. Gesellschaft; Sie würden wohl auch mich für einen Agitator halten, wenn ich nach Bombay käme?«

denn wir waren durch Karma dazu berufen, die Gleichgültigkeit der Welt zu besiegen und uns ihre Achtung abzuringen.«*

Im Jahre 1879 wurde auch der einflußreichste Redakteur der englisch-indischen Zeitungen Mitglied, A. P. Sinnett, der fortan ein treuer Kämpfer für die theosophische Sache war.

Unruhen, Verleumdungen und Aufregungen, die Hetzereien der jesuitischen Missionare, denen der Einfluß der Theosophischen Gesellschaft auf die Einheimischen, Brahminen und Buddhisten ein Dorn im Auge war: dies alles zehrte an H. P. B.'s Gesundheit. Sie war fortwährend krank, oft in solch hohem Grade, daß die Ärzte mit Bestimmtheit ihren nahen Tod voraussagten. Aber in den Augenblicken äußerster Gefahr trat jedesmal ein Unvorhergesehenes ein; sie genaß wieder auf seltsamste Weise.

Im Winter 1881/82 verlegte die Theosophische Gesellschaft ihr Hauptquartier aus New York nach Adyar bei Madras, wo sie ein Haus und Land gekauft hatte.

Im Dezember 1883 kehrte H. P. B. nach Europa zurück. Sie lebte eine Zeitlang in Nizza als Gast der Herzogin von Pomar, Lady Ketness. Sie reiste nach Paris mit der Absicht eines längeren Aufenthaltes, floh aber vor der Menge von Freunden, Bekannten, Berichterstattern auf das Schloß des Grafen d'Adhémar bei St. Denis. Ausgeruht kehrte sie von dort nach Paris zurück, wo es noch keine T. G. gab; aber ein größerer Kreis von Freunden der Theosophie und ernsten Männern verschiedener Wissenschaften, besonders der Astronom Camille Flammarion, waren ihre regelmäßigen Besucher. Olcott, ihr Begleiter, reiste als Vortragsredner umher. Im Sommer 1884 lebte H. P. B. in London. Die höchsten Staatsmänner und Würdenträger Londons machten Besuch bei ihr und veranstalteten (am 21. Juli) im Saale des Rathauses (Prince's Hall) eine Ehrenversammlung für tausend geladene Gäste in- und ausländischer Notabilitäten. Auch die Universität Cambridge gab einen großen Empfang zu Ehren H. P. B.'s. Ihr körperlicher Zustand war dabei unerträglich, so daß sie gern der Einladung des Fabrikanten G. Gebhard in Elberfeld Folge leistete, der auch ihr Gefolge von britischen

---

* Henry Steel Olcott »Alte Tagebuchblätter«, engl. 1895, 2 Bände.

und indischen Sekretären mit einlud, damit ihre Arbeiten keine Unterbrechungen erlitten.

Nur kurze Rast war der Nimmermüden in Deutschland beschieden. Einige Missionare und Jesuiten Indiens hielten ihre Abwesenheit für den geeigneten Zeitpunkt, ein schändliches Verleumdungswerk in Szene zu setzen. »Im christlichen Interesse« bestachen sie die Dienerschaft H. P. B.'s zu allerlei betrügerischen Machinationen, die den Zweck haben sollten, H. P. B.'s okkulte Phänomene, von denen alle Welt sprach, als Schwindel hinzustellen. Ein englischer Sachverständiger aus der feindlich gesinnten »Society for Psychical Research« in London mußte dann »die größte Betrügerin dieses Jahrhunderts« »entlarven«. Diese Vorgänge ehrloser und neidischer Priester sind jetzt längst vergessen und in den Zeitungen auch teils widerrufen worden. Zu jener Zeit aber ergoß sich eine Flut von Haß und Spott über H. P. B., der dieser Vorfall fast das Leben kostete. Sie schiffte sich sofort nach Indien ein und konnte an den Sympathieerklärungen der Hindus, Studenten und Mitglieder der T. G. dankbar erkennen, daß das ruchlose Machwerk seinen beabsichtigten Zweck, das weitere Leben der T. G. zu untergraben, verfehlt hatte.

Oft genug sahen sich die Mitarbeiter und Freunde H. P. B.'s gezwungen, Erklärungen auf die in der ganzen Welt verstreuten Anfeindungen gegen H. P. B. abzugeben. Das Zeugnis dieser ehrenwerten Menschen ist wohl ein zuverlässigeres, als das oberflächlicher Zeitungsschreiber. Wir bringen aus einer Erklärung* nachfolgenden Auszug:

»Wir unterzeichneten Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft erklären hiermit auf die Gefahr unserer persönlichen Ehre und unseres Rufes: daß wir alle die Beschuldigungen und Angriffe, welche gegen den persönlichen Charakter und bona fides der H. P. B. gemacht worden sind, eingehend geprüft und dieselben in den meisten Fällen durchaus falsch, in den wenigen anderen Fällen darin die erdenklich gröbsten Verdrehungen einfacher Tatsachen fanden. . . .

Nach langjähriger und enger Bekanntschaft mit H. P. B. haben wir jederzeit gefunden, daß sie zum Nutzen und zur Be-

* Schelichowskaja.

lehrung der Theosophischen Gesellschaft und anderer und nicht zu ihrem eignen Vorteil geschrieben hat, und daß sie selbst in erster Linie wenig Wert auf das legte, was andere ihr »Wissen« nennen mögen. Indessen wissen wir, dank weiterer Belehrung, welche wir erhalten haben, zuversichtlich, daß H. P. B. noch weit gründlichere »Kenntnis« besitzt, als sogar die, welche sie in ihren Schriften mitzuteilen vermochte.

Wenn wir dies alles in Betracht ziehen, so ist es selbstverständlich, daß keine Beschuldigungen unser Vertrauen in H.P.B.'s persönlichen Charakter und bona fides als Lehrerin zu erschüttern vermögen. Deshalb werden wir in Zukunft unsere Zeit nicht mehr mit unnützen Widerlegungen verlieren oder uns durch abfällige Angriffe weiter stören lassen, als daß wir unsere heutige Erklärung wiederholen.

Immerhin behalten wir uns das Recht vor, nötigenfalls an das Gesetz zu appellieren.

G. R. S. Mead. E. P. Sturdy. Claude F. Wright.
W. R. Old. H. A. W. Coryn. Archibald Keightley.
Laura M. Cooper. Constance Wachtmeister.
Isabel Cooper-Oakley. Emily Kislingbury.
Alice Leighton Cleather. Annie Besant.«

Für die totkranke Frau sahen die Ärzte keine andere Rettung als Europa. Sie ließ sich einige Monate in Torre del Greco bei Neapel nieder. Im Sommer und Winter 1885 lebte sie in Würzburg, wo sie an der »Geheimlehre« schrieb. Im Sommer 1886 war sie in Elberfeld zu Gast und beendete hier ihr Werk. Dann begab sie sich nach Ostende. Im April 1887 führten sie ihre Freunde nach England. Wenngleich die reizende Villa des Landsitzes einem erholsamen Sommeraufenthalt dienen sollte, so begann dort gerade ein Leben reichster Tätigkeit. Sie schreibt darüber in einem Briefe an die Ihrigen: »Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wieviel unaufschiebbare tägliche Arbeit auf mir lastet. Ich muß mein Journal »Luzifer« herausgeben, Artikel für den Pariser »Lotus«, den New Yorker »The Path« und den Madraser »Theosophist« schreiben, welcher, wie H. S. Olcott klagt, ohne meine Mitarbeiterschaft zu viele Abonnenten verliert; nebenbei muß der zweite Teil der »Geheimlehre« fortgesetzt und die Druckbogen des ersten korrigiert werden; 20 bis 30 Personen

harren täglich meines Empfanges, teils mit, teils ohne zwingenden Grund; um alle diese Geschäfte zu bewältigen, müßte der Tag statt 24 wenigstens 124 Stunden haben.«

Und weiterhin schreibt sie bei einer Mahnung ihrer Schwester, warum sie gar nicht schreibe:

»Womit ich beschäftigt sei? Ich? Wenn es überhaupt ein überbürdetes Geschöpf auf der Welt gibt, so ist es Deine Schwester. Jeden Monat habe ich 40–50 Seiten Esoteric Instructions, Unterweisungen in den Geheimwissenschaften, zu schreiben, welche von fünf bis sechs freiwilligen Esoteristen, die sich dieser Aufgabe heldenmütig opfern, in nächtlichen Sitzungen kopiert, gezeichnet, lithographiert und in 320 Exemplaren hergestellt werden, die ich natürlich wieder revidieren muß, damit sich nicht Fehler einschleichen, die meine okkulten Kenntnisse kompromittieren könnten. Denn unter meinen Schülern sitzen Greise im Silberhaar, Kabbalisten und Freimaurer, wie Du selbst gesehen. Dann liegt die Herausgabe des »Lucifer« ganz auf mir, von dem Leitartikel und den anderen mehr oder weniger packenden und sämtlich von mir gezeichneten Beiträgen an bis zur Korrektur der Druckbogen. Die »Revue Théosophique«, die mir die Gräfin d'Adhémar zuschickt, bedarf auch noch meiner nachhelfenden Hand. Und dann muß ich für mein eigenes Stückchen Brot auch noch einen Artikel in fremde Journale schreiben. Jeden Sonnabend habe ich großen Empfang, jeden Donnerstag Sitzung; da muß ich auf gelehrte Anfragen Rede stehen und zwar mit einem Stenographen zur Seite und einem Reporter in jeder Ecke. Dazu bedarf es sorgfältiger Vorbereitung; denn da versammelt sich nicht gewöhnliches Volk von der Straße, sondern es kommen solche Koryphäen wie der Elektriker Kingsland, der Naturforscher Karterblack und Dr. William Benét. Ich muß imstande sein, die Theorien des Okkultismus gegen die angewandten Wissenschaften so zu verteidigen, daß man meine Entgegnungen nach dem stenographischen Bericht direkt in unserem neuen Monatsjournal »Transactions of the Blavatsky Lodge« abdrucken kann.«*

Die erdmüde Pilgerin hatte in den letzten Jahren ihres Lebens nur eine Sorge: Wer vermag das begonnene Werk fortzusetzen?

* Schelichowskaja.

Wer vermag es gegen die Angriffe einer Welt zu verteidigen und kommenden Geschlechtern zu bewahren? Endlich, zwei Jahre vor ihrem Abscheiden 1889 trat eine Frau in die Theosophische Gesellschaft ein, Annie Besant, die H. P. B. die lastende Sorge nahm und nach ihrem Tode am Steuer jenes großen Schiffes stand.

Als H. P. B. im Sommer 1890 von einer mehrmonatlichen Erholung am Meer nach London zurückkehrte, wurde sie zu ihrer großen Überraschung in das neugegründete »Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft« geführt, einer Behausung aus drei durch einen gemeinschaftlichen Garten verbundenen Häusern in der Avenue Road im Regents Park. Darin hatte man eine prachtvolle Wohnung für sie und auch für ihre sechs Damen und vier Sekretäre eingerichtet. Am 23. April 1891 hielt sie ihren letzten Vortrag in der T. G. Dann wurde auch sie von der Influenza-Epidemie ergriffen. Sie schrieb in der Vorahnung ihres nahen Todes ein letztes Abschiedswort* an ihre Freunde. Sie kämpfte heldenhaft gegen ihre Krankheit an und wollte sich nicht von ihrem Schreibtisch trennen. Und so starb sie denn auch im Stuhl vor ihrem Schreibtisch, »auf ihrem Posten«. »Sie schied so still und friedlich«, schreibt ein Augenzeuge ihres Todes, »daß wir ihren letzten Atemzug nicht bemerkten. Ein hohes Gefühl des Friedens hatte sich auf uns alle gesenkt, als wir niederknieten und wußten, daß sie ihren Kampf vollendet hatte.«

An einem herrlichen Maitage wurde ihre Körperhülle im Krematorium in Waking verbrannt. Die Asche wird in den drei Hauptquartieren ihrer Tätigkeit: in New York, Adyar und London aufbewahrt.

*

Dies wäre H. P. B.'s äußerer Lebensgang. Er zeigt in großen Umrissen ein Bild rastloser Reisen in der ganzen Welt, eines Lebens voll Suchens und Strebens nach ihrer inneren großen Aufgabe, für die sie von Kindheit an vorbereitet wurde und die sie dann in ihrem 44. Lebensjahre mit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft gefunden hatte. Es ist ein Leben der Mühsal und des Kampfes voll aufrichtigster und selbstlosester

* Brief an den Theos. Kongreß in Boston, siehe »Theos. Kultur«, Mai 1931.

Hingebung an das Werk, dem sie sich angelobt, das Leben eines großen Menschen, gleichviel geliebt und geschmäht.

Ehe wir auf ihr Werk im besonderen eingehen, möchten wir noch eine kurze Charakteristik ihres Äußeren und ihres Wesens geben. Wir tun dies mit größter Bescheidenheit, denn wir wissen, daß es eines großen Geistes bedarf, um große Geister zu verstehen.

H. P. B. hatte einen starken, schwerfälligen Körper mit auffallend schönen Händen. Aus ihrem rundlichen Gesicht im slawischen Typ mit dem krausen Haar strahlten große, »die klarsten blauen Augen«. Sie war nachlässig in ihrer Kleidung, ließ sich in ihren Bewegungen gehen, sie schimpfte wie »ein alter Feldwebel« und war dann wieder die vollendetste Dame der Gesellschaft. Von früh 6 bis 4 Uhr nachmittags pflegte sie an ihrem Schreibtisch zu arbeiten in einer Schnelligkeit und Konzentration, die erstaunlich waren. Nachdem versammelte sich die Anzahl ihrer Besucher. Während sie das russische Patience spielte, tummelte sich ihr außerordentliches Unterhaltungstalent in den schwierigsten und vielseitigsten Thematas. Ehe sie sich um 9 oder 10 Uhr zur Ruhe begab, las sie noch ihre russischen Zeitungen.

Es liegt uns fern, H. P. B.'s Persönlichkeit schwärmerisch zu idealisieren. Wohl hatte sie ihre Schwächen, und der christliche Heiligenschein paßte zu ihr ebensowenig wie der Versuch, ihr südländisches, russisch-revolutionäres Naturell in das einer sanften, blonden Germanin einzuzeichnen. Nun, es ist das Schicksal der Großen und Größten, daß sie hin- und hergezerrt werden von den Meinungen der Menge. »Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte.« Ihre ungehemmte Persönlichkeit mit der vielfältigen Mischung menschlicher Kräfte, die sich niemals einen Zwang antat, immer sagte, was sie dachte, und niemals besser scheinen wollte, als sie war; sie gab genügenden Stoff für das mikroskopierende Forschen kleiner, allzu kleiner Geister, denen das Lebenswerk dieses spirituellen Geistes ein hermetisch verschlossenes Buch mit sieben Siegeln blieb. Wenn man auch das unantastbare hohe Werk, der Wahrheit geweiht, gelten lassen mußte, so verdächtigte und schmähte man die persönlichen Eigenheiten dieser seltsamen

Priesterin. So haben viele kleine Menschengeister H. P. B.'s Lebensbild umrissen, aber sie haben darin nur die Züge ihrer eigenen mangelhaften Persönlichkeit porträtiert, wodurch H. P. B. wohl die am meisten geschmähte, mißverstandene und verleumdete Gestalt des vorigen Jahrhunderts geworden ist. Wie aber sprachen solche, die sie kannten?

Ihre Verwandten erzählen über das Kind Helena: »Sie ist ein ganz besonderes Wesen und kann mit keinem anderen verglichen werden. Als Kind, als junges Mädchen, als Frau war sie immer zu erhaben über ihre Umgebung, um nach ihrem wahren Werte eingeschätzt zu werden. Sie wurde gut erzogen, war aber keineswegs gelehrt, doch der ungewöhnliche Reichtum ihrer intellektuellen Natur, die Feinheit und Schnelligkeit ihres Denkens, ihr wunderbarer Verstand, der die schwierigsten Dinge erfaßte, eine ganz eminent entwickelte Intelligenz, verbunden mit einem zuverlässigen, zielbewußten, freimütigen und energischen Charakter, diese Eigenschaften erhoben sie so hoch über das gewöhnliche Niveau der großen Mehrheit der menschlichen Gesellschaft, daß sie unwillkürlich die allgemeine Aufmerksamkeit wie auch den Neid und die feindliche Gesinnung kleingearteter Menschen auf sich ziehen mußte.«*

Sie war eine heldenhafte Seele, eine Löwin, was Wunder, daß ihr kleinere Seelen instinktartig ihre Kraft, ihre titanische Natur verübelten. Ohne jede Rücksicht auf das Herkömmliche, das Konventionelle, war sie unbesorgt um den Schein; denn sie hatte so vielerlei Länder bereist und so mancherlei Sitten beobachtet, daß ihr die einen wie die anderen von wenig Belang waren. Sie hatte eine wunderbare Herzenseinfalt und war so rein und so wahr wie ein unschuldiges Kinderherz, offen bis zur Unklugheit — d. h. was die Welt unter Klugheit versteht — zu ehrlich, um die Ehrlosigkeit anderer in Rechnung zu ziehen, bot sie sich selbst als offene Zielscheibe für beständige Kritik und Mißverständnisse an. Bei der Fülle geistiger Kraft und außerordentlicher Kenntnisse war sie so demütig wie ein kleines Kind, von völligem Selbstvergessen. Diese Demut war innerster, aufrichtigster Art mit einer Festigkeit, der die Verleumdung nichts anhaben konnte. Sie war tief mitleidsvoll und von

* Schelichowskaja.

einer verschwenderischen Freigebigkeit. Wer sie aufrichtig und ehrlich um Hilfe anging, erhielt sie immer. Kein Feind und selbst die nicht, welche sie so grausam und mutwillig beleidigten, wären, wenn sie in Not zu ihr gekommen wären, zurückgewiesen worden. Sie hätte das Kleid vom Körper, das Brot von ihrem Munde weggegeben, um ihrem arglistigsten Feind aus der Not zu helfen. Eine felsenfeste Kraft, ein unbeugsamer Wille, ein hoher Geist, eine große Güte und furchtlose Aufrichtigkeit, das waren wohl die vorherrschenden Eigenschaften ihres Wesens. Ihr Wesen war eher männlich als weiblich, bestimmt, rasch, willensstark, genial, frei von Kleinlichkeit und Alltäglichkeit. Stets urteilte sie von einem höheren Gesichtspunkte aus, war nachsichtig gegen Denk- und Charakterverschiedenheiten anderer und beachtete jemandes äußeres Wesen kaum, wenn nur sein Inneres treu und rechtschaffen war. So gewaltig war ihre Persönlichkeit, daß alle, die sie kannten, ihr gegenüber in Anhänger und Widersacher schieden und niemand gleichgültig in der Mitte blieb.

Sie war eine Kraftnatur, in der Jugend Kraft ohne Erleuchtung, in reiferen Jahren hielten sich Erkenntnis und Kraft die Waage. Jedoch schoß ihre Kraft nicht als »Riesenunkraut« in der Persönlichkeit auf, das sie eitel, selbstgerecht und selbstzufrieden gemacht hätte. Bei ihrem immensen Fleiß und ihrer Zähigkeit, mit der sie an ihrem glühend geliebten Werke arbeitete, war sie doch niemals mit ihrer eigenen literarischen Arbeit zufrieden, sie hörte freundlich die Kritik ihrer Mitarbeiter an und blieb stets kindlich und heiter. Sie wollte auch nicht bekehren, nie Freunde an ihr eigenes Leben fesseln und war sehr wenig dazu geneigt, deren Leben durch Ratschläge zu beeinflussen. Wessen Begeisterung aber ehrlich und von Dauer, wessen Charakter rechtschaffen und selbstlos war, dem wurde und blieb sie die aufrichtigste, treueste Freundin. Sie war bei aller Demut ihres Herzens und Hingabe an die Ärmsten eine stolze Natur; sie blieb eine russische Aristokratin und war viel zu stolz, um zu billiger Feigheit, Ausflüchten, Beschönigungen, diplomatischem Versteckspielen und spitzfindiger Dialektik bei ihrem Wirken zu greifen. So arbeitete sie bei täglich meist 18stündiger Arbeitszeit in schier unerschöpflicher Wider-

standskraft eines aus den Urtiefen der ewigen Wahrheit reichenden Geistes in einem nur selten schmerzfreien Körper Tag um Tag an der Sache, der sie ihr Leben geweiht: an dem umfangreichen Schriftwerk und an der Erhaltung und Ausgestaltung der Theosophischen Gesellschaft.

* * *

2. Ihr Schrifttum.

H. P. B. war eine geborene Schriftstellerin, jedoch schrieb sie ihre erste Arbeit erst in ihrem 43. Lebensjahre. Fortan war Journalistik ihr Broterwerb; sie schrieb ungezählte Aufsätze und sensationelle Zugartikel unter Pseudonym (für Rußland: Radha-Bai) in amerikanischen, russischen, englischen, französischen und indischen Zeitungen. Ihre gesamte theosophische Arbeit als Schriftstellerin, Rednerin und Lehrerin leistete sie ohne Entgelt*.

Ihr erstes Werk war »Isis entschleiert«. Es erschien nach zweijähriger Arbeit 1877. Es ist ein Buch von wunderbarer Gelehrsamkeit, ein Sammelband loser Abhandlungen über Wissenschaft, alte Glaubensformen und die Geheimnisse uralter Gesellschaften, eine Verteidigungsschrift für die Anerkennung der hermetischen Philosophie, der ehemals allgemeinen Weisheitsreligion, ein Aufruf an die Christen, an die Gelehrten, Freisinnigen, Literaten und Autoritäten jeden Schlages, um den Irrtum, den Vorurteil und menschliche Kleinheit in der Welt auftürmten, zu überwältigen und den Triumph der Wahrheit zu feiern. Von diesem Buche wies der amerikanische Gelehrte Coleman nach, daß es 2100 Zitate aus 1400 Büchern enthalte. Diesem ersten Bande folgte bald der zweite Band, der sich mit der Theologie auseinandersetzt.

Als Urheber dieser Werke nennt H. P. B. ihre Lehrer, die Meister der Weisheit. Sie schreibt darüber: »Mit Ausnahme

---

* Aus einem Briefe: »Natürlich nehme ich für solche Unterweisung keinen Heller. »Dein Silber wird dir zum Verderben ausschlagen, denn du vermeintest, die Gaben Gottes für Geld erwerben zu können«, antworte ich denen, welche sich einbilden, daß uralte göttliche Weisheitslehren für Pfundbanknoten und Schillinge feil seien.«

der direkten Zitate, Druckfehler*, Fehler und irrigen Zitate und dem äußeren Aufbau, rührt jedes in diesem Werke oder in meinen späteren Schriften vorgefundene Wort von den Lehren unserer orientalischen Meister her; und mancher Satz in diesen Werken ist unter ihrem Diktat von mir geschrieben worden.« Und H. S. Olcott, ihr Mitarbeiter, beschreibt die wunderbare Entstehung der »Isis entschleiert« wie folgt: »Das Entstehen dieses Buches war wunderbar genug, um mich ein für allemal davon zu überzeugen, daß H. P. B. psychische Gaben der höchsten Art besaß. Aber es kamen noch stärkere Beweise. Sehr oft, wenn wir beide allein bis spät in die Nacht hinein zusammen arbeiteten, illustrierte sie ihre Beschreibung der im Menschen und in der Natur vorhandenen okkulten Kräfte durch Wunder aus dem Stegreif.«**

Ihr zweites großes Werk ist die dreibändige »Geheimlehre«, die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Sie schrieb daran von 1885—1888. Dieses wahrhaft monumentale Werk stellt eine ausgewählte Anzahl von Fragmenten der Fundamentallehrsätze aller Religionssysteme, eine Essenz aus dem Buche Dzyan dar, einem der ältesten, vieltausendjährigen Manuskripte, das von den Meistern der Weisheit bewahrt wird, deren unmittelbare Schülerin, »Eingeweihte« oder »Initiierte« H. P. B. war. Mit diesem Werke hatte sie die Absicht, der westlichen Gelehrtenwelt aufzuzeigen, »daß die Natur nicht ein zufälliges Zusammentreffen von Atomen ist.« Sie wollte darin dem Menschen seinen richtigen Platz im Weltenplan zuweisen und die uralten Wahrheiten aus ihrer Erniedrigung durch die Konfessionen befreien, um die fundamentale Einheit, aus der alle Religionen entstanden sind, aufzudecken.

* Sie schreibt in einem Aufsatz »Meine Bücher« vom 27. April 1891 folgendes über die »Isis entschleiert«: »Von allen Büchern, die ich mit meinem Namen unterschrieben habe, ist gerade dieses in seiner literarischen Bearbeitung das schlimmste und verworrenste«, und sie begründete dies damit: »hatte Englisch in meiner Jugend nur durch den Umgang gelernt ... hatte keinen Begriff von seinen literarischen Regeln ... da die Druckplatten stereotypiert wurden und Eigentum der Verleger waren, auch ich kein Geld hatte, um die Kosten zu bestreiten, mußten die schreienden Druckfehler des Werkes stehen bleiben ...«

** Henry Steel Olcott »Alte Tagebuchblätter« engl. 1895, 2 Bände.

Der erste Band, die Kosmogenesis, schildert das große Nichts, das anfangs alles war, die Entwicklung des Gewordenen, die Entstehung und Entwicklung von Sonnensystemen und bringt Auseinandersetzungen mit den Naturwissenschaften, deren Gesetzen und Theorien.

Der zweite Band, die Anthropogenesis, gibt die Geschichte der Menschheit aus einer Vorzeit, von der auch die kühnsten Denker noch nicht gesprochen haben, und schildert die Entwicklung der Menschenrassen. Er behandelt die physische, psychische und geistige Abstammung des Menschen. Er bringt »die archaische Symbolik der Weltreligionen«, alte und neue Zeitrechnungen, bekannte und unverstandene Sprachen und viele anthropologische und geologische Auseinandersetzungen.

Der dritte Band, die Esoterik, folgte erst nach dem Tode der Schreiberin und enthält fast alle ihre nachgelassenen Arbeiten über Mysterien, geistige Entwicklung, okkulte Chemie und magische Kräfte.

Auch diese »Geheimlehre« schrieb H. P. B. auf psychographische Weise. Vermöge ihres hochentwickelten Hellsehens las sie in der geistigen Ebene unseres Weltalls, dem »Gedächtnis« des Planeten, die Ereignisse der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und verarbeitete nun ihre Schauungen mit den Belehrungen ihrer geistigen Lehrer. »Ich bin sehr beschäftigt mit der »Geheimlehre«, schreibt sie diesbezüglich, »das, was damals sich in New York begeben hatte, wiederholt sich jetzt unvergleichlich klarer und besser! Ich sehe vor mir Bilder, Panoramas, Szenen und vorsintflutliche Dramen. Schöneres habe ich nie gesehen noch gehört.«* So sind ihre Werke aus höchster geistiger Wahrnehmungsfähigkeit und Intuition geschrieben worden. Sie enthalten ein Wissensmaterial, das erst von kommenden Generationen voll verstanden und erkannt werden wird.

Außer diesem genannten 3475 Seiten umfassenden Elementarwerk und den schon erwähnten ungezählten Zeitungsartikeln kamen aus H. P. B.'s Feder in den letzten 16 Jahren ihres Lebens noch einige kleinere Werke und eine große Zahl von Abhandlungen, die sie für englische, amerikanische, indische und französische theosophische Zeitschriften schrieb. Das be-

* Aus einem Briefe an Sinnett.

deutendste Werk davon ist »Die Stimme der Stille«, ein Buch aus den tiefsten Quellen des Geistes, von hoher Schönheit, Klarheit und Kraft. Es enthält Auszüge aus dem »Buche der goldenen Lehren«, welches das Handbuch für die Schüler der Mystik des Ostens ist. Sie widmete es darum den »wenigen wirklichen Mystikern der Theosophischen Gesellschaft«, die willens sind, mit hohem Ernst den Weg zur Selbsterkenntnis zu beschreiten.

Ein anderes wertvolles Werk heißt »Der Schlüssel zur Theosophie« (1889). Dieses macht es sich zur Aufgabe, unbekannte Begriffe der östlichen Philosophie zu klären und über Aufgabe und Ziel der Theosophischen Gesellschaft zu sprechen.

Zwei weitere Werke »In den Höhlen und Dschungeln Hindostans« und »Rätselhafte Volksstämme« enthalten interessante Reisebeschreibungen und erzählen von dem Leben mancher Sekten und ihren Kulten und den Sitten des alten Wunderlandes Indien.

In dem Büchlein »Edelsteine des Ostens« sammelte H. P. B. Aphorismen aus östlichen Lehren über die geistige Entwicklung des Menschen.

H. P. B.'s Schriftwerke fanden zuerst Verständnis — außer in Indien — in Amerika. Sie hatte Posaunenrufe an die Gebildeten der ganzen Welt gerichtet, und in der Tat wurden allerorten (anfangs nur in allen englisch sprechenden Ländern) Stimmen laut, die Antwort gaben. Es waren verhältnismäßig nur wenige, die tiefsten Dank und freie Gefolgschaft ihr und ihrem Werke aussprachen, und sehr viele, die mit Spottgelächter und übelster Verfolgung antworteten. Es erhob sich eine ungeheure Flut von Feinden wider die von ihr — einer Frau! — verkündeten Lehren: kurzsichtige Gelehrte, denen die westliche Schulwissenschaft das einzige und höchste Endergebnis menschlichen Denkens darstellt, Geistliche, die nur innerhalb der eingepflanzten Pfähle des Kirchentums Religion und Wahrheit wissen wollen oder die, um ihre eigene kleine Existenz bange, den Siegeszug der Wahrheit mit allen Mitteln zu verhindern suchten, und viele andere mehr, denen es schwindlig wird, wenn sie auf ungebahnten Steilpfaden in das Licht der Selbsterkenntnis schreiten sollen. Trotz alledem verbreiteten

sich ihre Werke rasch in der ganzen Welt; sie fanden teils auch verständnisvolle Besprechungen in der Presse* und wurden sogar von einigen mutigen amerikanischen Universitätsprofessoren als Grundlage für ihre philosophischen Vorlesungen genommen. In Deutschland führte sie Wilhelm Hübbe-Schleiden ein, ein Vorkämpfer deutscher Kolonialbestrebungen in Afrika, der von 1886—1897 die deutsche Zeitschrift »Die Sphynx« herausgab. Jedoch gelang es erst Dr. Franz Hartmann, die theosophischen Ideen in weite Kreise des deutschen Volkes zu tragen. Er war aus Amerika 1883 als stellvertretender Vorsitzender an das Hauptquartier der T. G. nach Adyar berufen worden. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland verbreitete er die theosophische Weltanschauung in seiner 21 bändigen Monatsschrift »Lotusblüten« (1893—1912).

H. P. B. beanspruchte keinen literarischen Ruhm aus ihrem Schriftwerke. »Was ich darin als mein Eigentum beanspruche, ist nur die Frucht meines Lernens und meiner Studien auf einem Gebiete, welches bis jetzt von der Wissenschaft unberührt und der europäischen Welt beinahe unbekannt geblieben war ... Ich habe alles so einfach wiedergegeben, wie ich unterwiesen wurde, oder wie ich in der »Geheimlehre« nach Montaigne zitierte: »Ich habe hier einfach einen Strauß ausgesuchter (östlicher) Blumen gebunden und habe nichts aus mir selbst dazu gefügt als das Band, das sie zusammen hält.«

Sie wollte nichts anderes als die Enthüllerin eines Teiles der großen Weltgeschichte sein, über die lange Zeit ein Schleier für die dem Materialismus verfallene Menschheit gebreitet war, den sie für die am Beginne eines neuen Zeitalters stehende Menschheit zu lüften den Auftrag hatte. Die Weltreligionen der alten Völker und auch das Christentum entstammen denselben

* Besprechungen aus Zeitungen nach Erscheinen der »Isis entschleiert«: »Man muß gestehen, daß dies eine bedeutende Frau ist, welche mehr gelesen, gesehen und gedacht hat als die meisten Weisen ... der wissenschaftliche Gehalt ist staunenswert ... dieses Werk ist die Frucht eines bedeutenden Lehrganges und bestätigt ihr Anrecht auf den Namen einer in die Geheimwissenschaften Eingeweihten, und auf den Rang einer Priesterin und Auslegerin der mystischen Lehren ... es ist eine der bemerkenswertesten Schöpfungen des Jahrhunderts ... es kann kein größeres Phänomen geben, als das Erscheinen eines solchen Werkes aus der Feder einer Frau ...«

urewigen Quellen. Ihre Gründer waren ebenfalls nur die Überlieferer der ewigen Wahrheit und Weisheit, wovon sich nur noch Bruchstücke in den heute bestehenden Religionsformen bewahrt haben.

* * *

3. Ihre soziale Tat.

Ebenso groß und bedeutend wie H. P. B.'s Schrifttum war ihre organisatorische Tat. Die »Wenigen« in allen Ländern, die die hohe geistige Kraft in ihren Werken spürten und die darin befindliche Wahrheit erkannten, schlossen sich in allen Erdteilen zur »Theosophischen Gesellschaft und universalen Bruderschaft« zusammen. Von den ersten Hauptquartieren in New York, Adyar und London flammten in kurzer Zeit allerorten kleine Lichter auf, neue theosophische Gesellschaften, die nur wenige Mitarbeiter H. P. B.'s durch eine begeisterte Vortragstätigkeit gründeten. Wie aufnahmebereit die Menschen dafür sind, zeigt das rasche Anwachsen der theosophischen Gesellschaften: 1878 gab es eine Zweiggesellschaft, 1879 2, 1880 10, 1884 107, 1889 206 und 1894 bestand die T. G. aus 394 Logen mit etwa einer Viertelmillion Mitglieder. Seitdem ist die theosophische Weltanschauung von verschiedenen Organisationen in die fernsten Länder und Städte getragen worden. Es mögen jetzt schätzungsweise etwa 1500 öffentliche Gruppen mit über eine Million eingetragenen Mitgliedern bestehen.

Die Theosophische Gesellschaft ist gegründet worden zum Zwecke der Ausbreitung theosophischer Lehren und zur Förderung theosophischen Lebens. Welches ist nun der Inhalt dieser Lehren? H. P. B. verkündete Theosophie nicht als eine bloße Lehre, nicht als ein neues Religions- oder Philosophiesystem, noch als eine Hypothese, sondern als eine in unserem Leben lebendig wirkende Kraft, als das Erleben Gottes im Menschen. Diese göttliche Weisheit ist die Weisheitsreligion der Alten, die immer eine und dieselbe war und ist, da »sie das letzte Wort alles menschlichen Erkennens darstellt«. Alle Weltreligionen sind auf die gleiche Wahrheit gegründet; sie zeugen für das Bestehen einer ihnen zugrunde liegenden Theosophie. »Theosophie ist darum so alt wie die Welt, und ihre Lehren sind, wenn auch nicht ihr Name, die verbreitetste und

allgemeinste Ansicht von allen.« Sie bewirkt eine Vereinigung von Wissenschaft und Ethik, ein Zurückbinden (Religion) zum gemeinsamen Ursprung der Wahrheit. In ihrem Lichte ergeben sich für denjenigen, der in dieser Gottverbundenheit lebt, aus einer höheren Gesetzmäßigkeit die Folgerungen für das äußere Leben. Diese Gesetze aus einer abstrakten Welt für die konkrete sind die theosophischen Lehren, die ewige Prinzipien offenbaren. H. P. B., die die Aufgabe hatte, einiges aus der großen Weisheitsreligion für die jetzt reif befundene Menschheit zu entschleiern, teilte die folgenden Gesetze in ihrem theosophischen Lehramte mit:

a) Parabrahm — der unoffenbare Raum: Alle Wesen und Erscheinungen gingen aus einer ursachlosen Ursache, aus einem Urgrund hervor, der unerkennbar der geheime Schoß alles Lebens ist.

b) Die Einheit des Wesens in allem: Das Weltall mit seinen zahllosen Erscheinungen ist eine vergängliche Vielheit, eine Tätigkeitsform des göttlichen Geistes, der sich in allen Lebensformen erkennen und erleben will, um in immer feiner werdenden Hüllen aufzusteigen, durch Selbsterkenntnis von des Daseins Kreislauf erlöst.

c) Das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit: Das Gesetz von Ursache und Wirkung, das im Reiche der physikalischen Vorgänge lückenlos anerkannt wird, gilt gleicherweise für die gesamte Natur und das Menschenleben. Des Menschen Denken, Wollen und Tun verursacht Wirkungen, die sein Schicksal für die Zukunft gestalten. Er selbst — nicht ein außerweltlicher Gott — ist der Schöpfer seines Schicksals. Eng damit verbunden

d) Die periodische Wiederkehr: Alle Wesen und Formen entwickeln sich im zyklischen Umlauf, auf den Menschen angewendet: in wiederholten Verkörperungen auf Erden. Jeder Mensch entstammt dem Einen göttlichen Urgrund, ist also geistig-seelisch unser Bruder. Er wird, dem vorgenannten Gesetze entsprechend, gemäß seiner inneren Natur gerade dort verkörpert, wo die Ernte von Schuld und Verdienst seiner harrt und ihm die neue Lebensaufgabe formt, deren Erfüllung ihn die nächst höhere Stufe zur Weisheit erklimmen läßt.

e) Das Gesetz der Entwicklung: Alle Wesen des Weltalls müssen werden und reifen, aus der Unbewußtheit zum Bewußtsein erwachen. Allen liegt ein zu entwickelndes höheres Leben, eine geistige Idee zugrunde wie der Eichbaum der Eichel. In jedem Menschen schlummert Christus, der Gottmensch, und seine Herausgestaltung bedeutet unsere Vollkommenheit. Sie ist das Ziel menschlicher Entwicklung in diesem Planetenzyklus.

Mit den hier nur in Kürze gebrachten Lehren gibt H. P. B. eine wissenschaftliche Begründung des uralten religiösen Glaubens der Völker und wird damit eine neue Wissenschaft, eine höhere Religion und Ethik für die Zukunft aufbauen.

Als Pflegstätte der Wahrheiten, die durch die großen Eingeweihten in geschichtlichen und vorgeschichtlichen Zeiten geoffenbart worden sind, wurde die Theosophische Gesellschaft gegründet, als ein sichtbarer Widerschein der Ausstrahlungen der Theosophie. Sie will den Menschen deutlich machen, daß es »Theosophie« gibt, und ihnen dazu verhelfen, zu ihr zu kommen durch das Studium und die Aufnahme ihrer ewigen Wahrheiten.

Die Theosophische Gesellschaft ist und will sein ein von Dogmen und Autoritäten freier Bund wohlwollender und einsichtsvoller Menschen. Sie umfaßt alle diejenigen, die über ein beschaulich-bürgerliches Dasein mit egoistischen Sonderinteressen hinausdenken, die das Wohl der Menschheit wollen, ihre Aufklärung und Veredlung, ihre geistige Verbrüderung, um so den Meistern der Weisheit vorbereitende Dienste zu leisten. Dieses Wirken aber setzt eine Vertiefung des eigenen Innern voraus. Damit hat H. P. B. als ein Werkzeug, eine Sendbotin der Großen Liebe, Hunderttausende von Menschen ihrem eigenen höheren Selbst näher geführt. Durch ihr Werk sind in Hunderttausenden von Seelen geistige Erkenntnisse und innere Kräfte geweckt worden, so daß sie eine Wiedergeburt ihres geistigen Lebens und Strebens erlebten. Sie verdanken H. P. B. die Erlösung aus den Banden des religiösen Aberglaubens, des blinden Materialismus, und sie fanden wieder das Ideal, das sie bewußt oder unbewußt gesucht hatten.

Der Zusammenschluß aller dieser Menschen, die nicht mehr blind ihr Dasein in materiellen Geleisen dahinvegetieren, son-

dern mit wachem Bewußtsein an der Verinnerlichung, Veredlung und Durchgeistigung ihres Wesens arbeiten, hat die Theosophische Gesellschaft zu einer Sammelstätte der Elite des Herzens werden lassen, zu einem Bunde all derer, die »guten Willens« sind. Sie ist damit ein Kulturfaktor im geistigen Leben aller Völker geworden, von dem die Denker, Dichter und Künstler ihre geistigen Anregungen empfangen. H. P. B.'s Werk hat den schöpferischen Geist aufgerufen, der nun auf jedem Gebiete wirksam ist. Ist diese Arbeit am inneren Menschen nicht die größte soziale Tat, die ein Mensch wirken kann?

Betrachten wir ihre große Kulturarbeit am Einzelnen, so erkennen wir ihre hohe Mission für die Menschheit. Noch sind erst 40 Jahre seit dem Ableben H. P. B.'s verstrichen, aber wir ahnen bereits, daß die kommende Kultur sich auf ihrem Werke aufbauen wird. Sie hat in der Welt des Denkens eine Revolution hervorgebracht, wie kaum irgend jemand zuvor. Immer fühlbarer wird der Einfluß ihres Wirkens auf den Gebieten der Religion, Philosophie und Wissenschaft, namentlich in Europa, Asien und Amerika. Er ruft eine Änderung in vielen Zweigen des öffentlichen Lebens hervor. Sie, der Apostel der Aufklärung, hat eine Flamme in der ganzen Welt entzündet, die brennt und brennt und überall den gedanklichen Unrat aus Jahrhunderten zu verzehren sucht, damit ein reineres, lichteres Zeitalter erstehen kann. Sie war eine Sendbotin der Meister, der uralten Brüderschaft der Liebe, die die Menschheit leitet und aufwärts führt. Durch ihr Werk, ein Werk der Wahrheit, war sie und wird sie sein die geistige Mutter der erwachenden Menschheit. Das Brot des Lebens war ihr von ihren großen Lehrern gereicht worden. Sie brach es für die Menschheit und sättigte sie, und siehe: »es waren mehr Körbe mit Brocken übrig geblieben«, denn sie vorher hatte. Das wahre Brot des Lebens kann nie aufgezehrt werden, es vervielfältigt sich ins Ungemessene, wie auch die Fackel der Wahrheit alles stoffgebundene Licht, das ihr nahe kommt, entzündet. Und so können wir beim Gedächtnis ihres 100. Geburtstages auf sie das Bibelwort anwenden: »Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.« (6. Joh.)

Möge das Wirken und Schaffen der großen Seele unser

eigenes Streben erneut hinlenken auf die erhabene Sache, die des Leides Befreiung und aller Wesen Erlösung bedeutet. Möge jeder die Quelle der großen ewigen Wahrheit, der Theosophie oder Selbsterkenntnis Gottes im Menschen, in seiner eigenen Seele suchen und finden! Möge er andere durstende Seelen hinführen, bis daß schließlich die ganze Menschheit aus dem Meer der Theosophie, ihrem göttlichen Selbst, schöpfe und aus diesem Lebensquell Kraft gewinne, ihrer göttlich-menschlichen Vollendung entgegenzureifen!

Das ist der Wunsch H. P. Blavatskys für ihre Mitbrüder.



Es wird nicht von Euch erwartet, eine allgemeine Menschenverbrüderung zu verwirklichen, sondern nur einen Kern zu bilden; denn nur wenn der Kern geformt ist, kann der Anfang zum Aufbau des Körpers, den wir geplant haben, gemacht werden, mag auch die Zeit der Vollendung desselben in noch so ferner Zukunft liegen.

*

Nur diejenigen, welche sich von jedem Vorurteil befreit und ihre menschliche Einbildung und Selbstsucht überwunden haben, sind bereit, alle und jede Wahrheit anzunehmen — wenn letztere einmal unbestreitbar und ihnen bewiesen worden ist — diese allein, sage ich, dürfen hoffen, zu der letzten Erkenntnis der Dinge vorzudringen.

*

Wir säen unsere Saat, und etwas fällt an die Seite des Weges auf taube Ohren; einiges fällt auf steinigen Grund, wo es in einem Anfall von Gefühlsenthusiasmus aufspringt; doch weil es nicht genug eingewurzelt ist, stirbt und verdorrt es. In anderen Fällen ersticken es die Dornen, die Leidenschaften der Welt. Nur in wenigen findet die Saat der Theosophie guten Boden und bringt hundertfältige Frucht.

*

Die ethische Seite der Theosophie ist wichtiger als irgendwelche Entdeckungen psychischer Gesetze und Tatsachen. Die letzteren gehören nur dem materiellen und vergänglichen Teile des siebenfältigen Menschen an; doch die Ethik dringt durch bis zum wahren Menschen, bis zum sich wiederverkörpernden Ego. Äußerlich sind wir Geschöpfe, die nur einen Tag leben, im Inneren sind wir ewig.

H. P. Blavatsky.

Die Meister der Weisheit.

Von **Erhard Bäzner.**

»Das Licht von dem Einen Meister, das reine, unvergängliche Licht des Geistes, sendet seine glorreichen Strahlen dem Schüler schon am Anfange seiner Laufbahn entgegen.«

H. P. B. »Stimme der Stille«.

Schon seit unvordenklichen Zeiten wird die Menschheit von lichten, erhabenen Wesen geleitet. Es sind dies die wissenden, erleuchteten Menschen, die die Stufe des reinen Menschentums erreicht haben und zum Gottmenschentum erwacht sind. Man nennt sie die Meister der Liebe und Weisheit.

Zu allen Zeiten hat es Meister gegeben, die die Kraft der Liebe und das Licht der Weisheit in einem hohen Grade besaßen. Auch heute leben und wirken, der Menge unbekannt, Weise und Heilige unter uns auf der Erde, die denen, welche ernstlich nach Licht und Wahrheit suchen, einen Teil ihres Wissens offenbaren.

Sie sind eine ernste, heilige Schar göttlicher Wesen, die den Fortschritt der Menschheit und die Höherentwicklung aller Wesen bewirken, Hüter der höchsten Güter der Menschheit, des heiligen Grales, Hüter der uralten Geheimlehre oder heiligen Wissenschaft, welche die Quelle aller Religionslehren, aller Philosophie und Kunst, alles Wissens überhaupt ist. Beständig leiten sie die Ströme lichtvoller aufbauender Kräfte aus dem Herzen des Planetengeistes in die Herzen und Seelen der empfänglichen Menschen. Ununterbrochen sind sie bemüht, das Reich der Liebe, des Friedens und der Freiheit, das Reich Gottes in der Menschheit lebendig zu machen. Unermüdlich sind sie tätig, das reine Menschentum im Menschen zu wecken und die Bruderschaft aller Menschen mehr und mehr zur Anerkennung zu bringen.

Wohl sind der heutigen Menschheit nur wenige solcher Meister bekannt; denn die Geschichte verzeichnet nur diejenigen als Weise, Heilige oder Erleuchtete, als Religionsstifter und Welterlöser, die zur Erfüllung einer öffentlichen Mission aus der Verborgenheit und Abgeschlossenheit heraustraten, in deren ungestörter Stille die »Brüderschaft der Weisen« ihre segens-

reiche, geheime Wirksamkeit ununterbrochen entfaltet. Doch wird in allen religiös-mystischen Werken von der heiligen »Brüderschaft der Meister« gesprochen. Auch im christlichen Glaubensbekenntnis heißt es: »Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.«

Diese Erleuchteten, die »Brüderschaft der Meister«, bilden, mit den Worten des Mystikers gesprochen, die »Große Weiße Loge«, welche das Herz der Menschheit ist. Karl von Eckartshausen sagt: »Die Gesellschaft der Weisen ist eine ewige Gesellschaft, erleuchtet von der ewigen Sonne. Sie arbeiten den Finsternissen entgegen und teilen ihre Wissenschaften mit der Behutsamkeit und Sorgfalt mit, welche die Vernunft und Weisheit erfordern. . . Ihre Ausgesandten verbinden sich mit den Menschen, die auf dem Wege des Guten und Wahren sind, und führen sie zum Lichte.« Sie erwecken also die schlafenden Menschenseelen, wenn sie für die Geburt des Geistes reif und empfänglich geworden sind, zum geistigen Leben.

Die Meister der Weisheit haben ihre höhere und ihre persönliche Natur in völligen Einklang gebracht und besitzen darum höhere, magische Fähigkeiten. Alle Naturkräfte der Erde und alle Elementarkräfte vermögen sie in ihren Dienst zu stellen. Ihnen sind nahezu alle Geheimnisse unseres Planeten- und Sonnensystems offenbar; denn sie haben das Ziel des Erdendaseins erreicht und stehen auf der höchsten Stufe der Menschheitsentwicklung. Der Gottesfunke ist in ihnen zur Flamme geworden, die allen nach Licht und Wahrheit suchenden Menschen den Weg zum Heil weist. Die Meister der Weisheit sind auf dem Wege der natürlichen Entwicklung, durch Erfahrungen auf allen Gebieten des Lebens, zur Erkenntnis gekommen. Sie sind die Berufenen und Auserwählten, deren ganzes Denken auf das »Eine« Göttliche gerichtet ist. Sie erkannten ihr wahres, unsterbliches Selbst und das »Eine« Selbst in allen Menschen. Sie wissen sich eins mit dem Geiste und dem Leben der Menschheit. Sie fühlen sich eins mit jedem Menschen und jedem Geschöpf und betrachten alle als ihre Brüder. Sie haben in ihrem Inneren die höhere, gemeinsame Natur, die Kraft der allumfassenden Einheit und alles durchdringenden, allerhaltenden und verklärenden Liebe lebendig gemacht, all die Kräfte, die im

Heiligtum der Seele jedes Menschen schlummern. Sie sind in ihrem Entwicklungslaufe früher als ihre Schüler und andere Menschen aus dem Traumdasein erwacht; und sie verkörpern sich zu bestimmten Zeiten wieder, um in allerbarmender, göttlicher Liebe den noch im Traum des vergänglichen Scheinlebens befangenen und leidenden Mitgeschöpfen, ihren jüngeren Brüdern, zu helfen, um der leidenden Menschheit Heiland und Erlöser zu sein.

Doch versuchen sie nicht, durch Schlagworte und Versprechungen, noch durch Suggestionen und okkulte Zauberkünste einen künstlichen Fortschritt zu veranlassen, auch nicht durch reformatorisches Wirken und äußere Wohltätigkeit die Zustände der menschlichen Gesellschaft zu verbessern oder durch irgendwelche äußerlichen Mittel die Handlungsweise der Menschen zu korrigieren. Es kann kein nutzloseres Streben geben, als durch materielle Mittel das Leid aus der Welt schaffen zu wollen, eine Aufgabe, in der nur zu viele die alleinige Betätigung wahren Menschentums zu finden meinen. Die Meister der Weisheit und ihre Schüler suchen vielmehr die Ursache der Leiden zu beseitigen, indem sie durch Aufklärung die Selbsterkenntnis im Menschen erwecken und dadurch von innen her den natürlichen Fortschritt der Völker unterstützen.

Die Meister der Weisheit sind nicht an Ort und Zeit gebunden; denn sie leben bewußt in der Welt des Geistes, des reinen Lichtes. Sie sind überall dort, wohin sie ihr Bewußtsein richten. Alle Vorgänge auf unserem Planeten, sowohl in den irdischen als auch in den feinstofflichen, übersinnlichen Welten und Sphären sind ihnen jederzeit und gleichzeitig in allen Sphären gegenwärtig. Darum haben sie auch ein nach unseren Begriffen nahezu unbegrenztes Wissen und höchste geniale Fähigkeiten. Der Meister der Weisheit ist ein Herr seiner Gedanken geworden und verfügt daher über Kräfte und Fähigkeiten, die dem heutigen Durchschnittsmenschen noch unbekannt sind.

Mit dem äußeren Auftreten eines Meisters der Weisheit wurde, wie die Geschichte lehrt, stets ein neues Zeitalter eingeleitet. Man denke an das Auftreten des Meisters von Nazareth! Große Umwälzungen und Umgestaltungen auf allen Gebieten des Lebens gingen dem Auftreten der Meister voraus. Ihre Auf-

gabe ist eine weltumspannende, und da sie für die geistige Entwicklung der ganzen Menschheit wirken, so ist es dem vernünftig Denkenden klar, daß sie weder Vertreter noch Anhänger irgend einer Partei sein können. Sie bevorzugen keine Organisation, keinen Verein und begünstigen keinen Menschen; denn sie sind Vollstrecker des Einen Gesetzes, Verkörperungen und Erfüller des göttlichen Willens. Die Meister der Liebe und Weisheit sind das Bindeglied zwischen dem höchsten Wesen der Erde und zwischen der Menschheit. Ihre Arbeit ist rein geistiger Art. Darum wirken sie nicht nur durch äußere Worte, sondern weit mehr durch die unmittelbare Kraft ihres Geistes. H. P. Blavatsky schreibt: »Sie haben die besondere Aufgabe, für alle geistigen Kräfte den Kanal zu bilden und dieselben zu den einzelnen Menschen, Völkern und Rassen hinzuleiten. Alle Meister der Weisheit sind von der göttlichen Liebe zu allen Wesen beseelt. Aber die Arbeit auf der physischen Ebene und im Alltagsleben des Menschen verrichten die Jünger und Schüler derselben. Diesen liegt die äußere Tätigkeit ob.«

Eine Schülerin der Meister der Weisheit war auch H. P. Blavatsky, die auf Veranlassung ihrer Lehrer und, begeistert von deren erhabenen, unvergleichlichen Lehren, eine gewaltige Bewegung auf geistig religiösem Gebiete ins Leben rief. Durch Gründung der Theosophischen Gesellschaft lenkte sie die Aufmerksamkeit vieler Menschen aller Länder und der verschiedensten religiösen Bekenntnisse auf die Meister der Weisheit, die sie als ihre Lehrer bezeichnete. In kurzer Zeit wurde an vielen Orten von Unberufenen durch maßlos übertriebene Schilderungen über die geheimnisvolle »Loge der Meister« ein bedenklicher Mahatma- und Blavatsky-Kult ins Leben gerufen. An die Stelle der bisher im blinden Aberglauben angebeteten historischen Heilande wurden die Mahatmas jenseits des unerschlossenen Himalaya-Gebirges gesetzt, über die die unmöglichsten Dinge in Wort und Schrift publiziert wurden. Man huldigte mit verstärktem Fanatismus einem neuen, interessanteren Aberglauben. Anderseits hatten die Enthüllungen H. P. Blavatskys bei vielen intellektuellen Größen und angesehenen Autoritäten damaliger Zeit eine ungeheure Erregung und giftige Erbitterung hervorgerufen. Denn die in ihrer behaglichen Ruhe gestörten

und in ihrer Eitelkeit gekränkten Vertreter von religiösen und wissenschaftlichen Dogmen vermochten den Geist der von H.P.B. verkündeten Lehren nicht zu begreifen und wollten nicht zugeben, daß außer den ihnen bekannten Wesen noch andere existieren könnten.

Der okkulten Wissenschaft sind aber Wesen bekannt, die in ihrer Entwicklung so hoch über der Entwicklungsstufe des heutigen Durchschnittsmenschen stehen, wie das größte europäische Genie über der Ameise. Sie erklärt, daß die Menschheit noch sehr weit vom Gipfelpunkt ihrer geistigen Entwicklung entfernt ist, und daß in einer späteren Entwicklungsperiode alle Menschen in einen götterähnlichen Zustand eingehen und schon auf Erden verklärte Körper bewohnen werden. Jeder Mensch soll und wird einst die Stufe der Meisterschaft erreichen; denn »Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen«.

Wohl geht der Fortschritt der Menschheit sehr langsam vor sich, aber es geht doch beständig vorwärts. Deshalb nimmt die Zahl der vollkommen gewordenen Menschen auch beständig zu. Die Möglichkeit, die Höhenstufe der Meister der Liebe und Weisheit zu erreichen, ist für alle gegeben, sofern sie willens sind, die verlangte gewaltige Anstrengung der Charakterveredlung und Wesensvergeistigung zu machen. Um eine Verbindung mit den Meistern der Weisheit herzustellen, gibt es keine äußeren Mittel. Die oft anempfohlenen und in den sogenannten »okkulten Schulen« betriebenen persönlichen Übungen und selbstsüchtigen Gebete, wie auch die voreilige Entfaltung psychischer Kräfte und Fähigkeiten sind oft gerade das größte Hindernis, das sich einer Verbindung mit den Meistern der Weisheit, mit ihren Jüngern und Schülern entgegenstellt. Ein dauernder Zusammenschluß mit ihnen ist aber in dem Augenblick geschaffen, da es gelingt, sich in die Welt des reinen Lichtes, des ewigen Geistes, der alles einenden Liebe zu erheben, in der die Meister leben und ihre Heimat haben.

Das beste Mittel, sich in ihre lichte Welt zu erheben, ist der Dienst für die Menschheit, das beständige Wirken und Schaffen im Bewußtsein der Einheit und Liebe, der Weisheit, Reinheit und Güte; die Meditation, das Gebet ohne Unterlaß. Reine

Beweggründe, ein glühender, geistiger Glaube, unerschütterliche Hingabe an das Werk, unbedingte Selbständigkeit, die felsenfeste Überzeugung von der Existenz der Meister der Weisheit, der nimmermüde Wille zum Dienen, nie wankende Treue bilden die Grundeinstellung eines Jüngers und Schülers, der ein bewußtes und ebenbürtiges Glied in der Gemeinschaft der »Weißen Loge« werden will.

Was aber dem Schüler vor allem not tut, ist, daß er lernt, den »Einen« Meister in sich selbst zu finden und mit ihm eins zu werden. Er muß danach trachten, das geistige Licht in den innersten Tiefen seines eigenen Wesens zu finden, das Licht des Einen Geistes in seiner Seele; in diesem allein vermag er seinen Meister zu erkennen, die »Brüderschaft der Meister« zu finden.

In diesem Lichte wird er zum brauchbaren Mitarbeiter der Meister der Weisheit, der ihre Heilslehren der leidenden, suchenden Menschheit verkündet. Welches ist diese Heilsbotschaft? Alle Meister der Weisheit lehren die Bruderschaft der Menschheit, die Wesenseinheit aller Geschöpfe. Sie lehren, daß es nur Ein Leben ist, welches das unermeßliche Universum erfüllt und alle Welten und Dinge durchdringt. Sie lehren, daß alle Wesen des unendlichen Raumes nur Formen des Einen Lebens sind, auf verschiedenen Entwicklungsstufen stehend. Sie erklären, daß das ganze Weltall ein Meer von Lebenskraft und Bewußtsein ist, in dem alle Dinge ihr Dasein haben, sich entfalten und zu immer höheren Stufen sich erheben. Sie weisen beständig darauf hin, daß Gott das Eine vollkommene Leben, die Eine Kraft, das Eine Bewußtsein, das Eine unvergängliche Wesen aller Erscheinungen der Welt ist. Sie lehren das Göttliche in der Menschheit; denn sie erkennen sich selbst als Söhne Gottes und sind sich ihrer Gotteskindschaft stets voll bewußt. In allem Geschehen erkennen sie den gerechten und weisen Willen ihres himmlischen Vaters. Sie lehren ferner das Gesetz der ewigen Wiederkehr aller Dinge, das wiederholte Auftreten der menschlichen Seele auf der Bühne des Daseins. Sie lehren die unendliche Entwicklungsmöglichkeit und Vervollkommnung der menschlichen Seele, das Gesetz der Entwicklung, dem alle Formen und Dinge unterliegen.

Die Meister der Weisheit sind die Hoffnung aller Suchenden. Alle werden einst – wie sie – ihr Selbst und in diesem die Freiheit, den Frieden und ihr Heil finden. Alle im Menschen liegende Sehnsucht findet in der Gemeinschaft der Meister der Weisheit ihre Erfüllung. Sie bildet ein Zentrum der höchsten und reinsten Kräfte. In ihr haben die höchsten Ideale, die erhabensten Ideen ihre Stätte. In ihr ruht alle Fülle, alle Macht, alle Weisheit, Schönheit und Stärke. Sie ist die Quelle aller Freude, aller Liebe und Seligkeit, die Blüte des reinen, wahren Menschentums, die Frucht der Selbsterkenntnis und Unsterblichkeit, die Krone des Lebens.

»Es gibt viele Lehrer, aber der Meister ist Einer. Lebe in diesem Meister, wie seine Strahlen in dir.« H. P. B.



Liebe — nach dem Tode.

Von H. P. Blavatsky.

Die göttliche Liebe ist nicht nur die Blume eines Menschenherzens, sondern sie hat ihre Wurzel in der Ewigkeit.

Geistige Liebe ist unsterblich, und früher oder später bringt Karma alle diejenigen, die sich mit solcher geistigen Liebe geliebt haben, noch einmal in derselben Familiengruppe zur Inkarnation. Ferner sagen wir, daß die Liebe jenseits des Grabes — obwohl ihr sie vielleicht eine Illusion nennen werdet — eine magische und göttliche Kraft besitzt, die auf die Lebenden zurückwirkt. Das Ego einer verstorbenen Mutter, die mit Liebe ihrer Kinder gedenkt, die sie um sich zu sehen glaubt, lebt ein Leben in Glück, das ebenso wirklich für sie ist, als ob es auf der Erde wäre. Diese Liebe wird von den Kindern im Fleische immer gefühlt werden. Sie wird sich in den Träumen zu erkennen geben, und oft in besonderen Begebenheiten – im Beschützen und Retten, wie beim Eingreifen der Vorsehung. Denn die Liebe ist ein starker Schild und weder durch Zeit noch Raum begrenzt.

Aus dem Dänischen übersetzt von Trine Voß.

Was sagt die Geheimlehre über die Zukunft des Menschengeschlechts?*

Nach H. P. Blavatskys »Geheimlehre«.

Von Amalie Baumann.

Es liegt in der Natur des Menschen, zu fragen, wie sich wohl die Zukunft gestalten mag. Verschieden, wie sich die Welt in Menschenköpfen malt, sind naturgemäß auch die Zukunftserwartungen und Hoffnungen. Ein Blick in das religiöse, wirtschaftliche und politische Leben zeigt dies klar. Bewußt oder unbewußt, sieht fast jeder Mensch seine ganze Lebenslage, sein Dasein, mag es nun freudvoll oder leidvoll sein, als einen Übergang zu erweiterten Lebensmöglichkeiten, ja zu höheren Stufen an. Hochgeartete Menschen haben immer, über alle begrenzten Zukunftsträume hinweg, in ferne und fernste Weiten geschaut. Die Zukunft des Menschengeschlechtes — so war ihr hoher Glaube — bringe die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, indem durch die reine Liebeskraft die ganze Menschheit zu einem lichten Geistesbunde werde.

Sie, die die Zukunft in diesem Lichte erschauten, folgten dem Rufe:

»Erhebt euch, wie die Sonnen sich erhoben haben, die jetzt mit des Gedankens Schnelle am Himmelsdome kreisen! Scheint hervor, wie jene flammenden Gedanken Gottes scheinen, die die weiten Himmelshallen füllen und bevölkern! Denn ihr seid Gottes und alle Kraft ist euer ...«**

Hierin liegt das ganze Geheimnis der Zukunft verborgen. Seit uralter Zeit wiesen die Erleuchteten der Menschheit den Weg zur Sonnenhöhe des Lebens. Geheimes, heiliges Wissen breiten sie auch heute vor den Augen der Suchenden aus. Botin dieser Großen war in unseren Tagen jene Seele, die als Frau Blavatsky auf Erden lebte. Ihr umfangreiches Werk liegt vor uns: Die Geheimlehre.

In den Strophen des uralten Buches »Dzyan« wird in er-

---

* Nach einem auf dem Bundestag 1931 in Leipzig gehaltenen Vortrage

** Aus lichter Höhe, Seite 53.

habener Bildersprache ein Gemälde des großen Kreislaufes kosmischen und menschlichen Werdens, schöpferischen Gestaltens gegeben:

Aus dem unerschöpflichen Ozean des Lebens, aus den Tiefen der Gottheit auftauchend, ruft der Sonnengott die Fülle der göttlichen Ideen, die Monaden, ins Dasein, das All gestaltend.

Nach dem kosmischen Gesetz der Periodizität kehrt alles wieder: Sonnensysteme, Planeten, Menschenseelen, alles kommt wieder gesetzmäßig in großen und kleinen Kreisläufen, aufsteigend zu höheren Lebensstufen.

Auf die Frage: Was sagt das Geheimwissen über die Zukunft des Menschengeschlechtes?

wird die Antwort gegeben:

»Jede Seele muß, um eine selbstbewußte, Göttliche Wesenheit zu werden, durch alle Formen eines Weltentages hindurchgehen, durch alle Grade des Bewußtseins, vom »niedersten bis zum höchsten Manas, von Mineral und Pflanze bis hinauf zum heiligsten Erzengel.«*

Damit ist die große Linie zukünftigen Werdens angedeutet. Wenig sagt uns die Geheimlehre über die Zukunft des Menschengeschlechtes.

Und doch ist es möglich, ein einigermaßen klares Bild von der Zukunft zu gewinnen.

Wir haben es dabei zu tun mit der Hauptlehre des Geheimwissens, der Lehre von den sieben Prinzipien im Weltall und im Menschen und der Entfaltung dieser Kräfte in unserer Menschheit. Dabei müssen die großen Kreisläufe und Entwicklungsstufen, wie sie in den Begriffen »Planetenkette«, »Runde«, »Rasse« gegeben sind, betrachtet werden.

Im Mittelpunkte unserer Betrachtung über die Zukunft des Menschengeschlechtes steht der Werdegang der »menschlichen Monaden«.

Das sind jene Wesenheiten aus der großen »monadischen Schar« — dem ausströmenden Leben des Logos —, die heute die Menschheitsstufe durchlaufen. Demnach ist die Menschheit die Gemeinschaft einer bestimmten Anzahl Wesenheiten.

* I, 45.

Die Menschheit, geistig betrachtet, wurzelt in der kosmischen Monade Atma-Buddhi, Allgeist und Weltseele, der universalen Einheit, die »grenzenlos und ungeteilt ist, obwohl ihre Strahlen das bilden, was wir in unserer Unwissenheit die »individuellen Monaden«, die Menschen, nennen.«* Die Monaden sind die zahllosen ungetrennten Funken in der Einen Flamme. Über die Beziehung der Monade zur Menschenseele heißt es: Die Monade, »der Wächter oder das göttliche Vorbild, steht auf der oberen Sprosse der Leiter des Seins; der Schatten, die Persönlichkeit, auf der unteren«**. Die Seele, der Mensch, ist das Bindeglied in der Mitte.

Atma-Buddhi-Manas, der himmlische Mensch, ist der Ausdruck der Monade, die das geistige Reich nie verläßt. Die Monaden senden nur ihre Lebensstrahlen aus, indem sie die Individualität gestalten und so mit der Welt sich verbinden. Sie verhüllen ihre Glorie, um einstmals auf ihrem weiten Kreislaufe sich in ihrer ganzen Göttlichkeit zu offenbaren.

Wie gesagt, auf Grund der sieben Prinzipien kann die ganze Menschheitsentwicklung aufgezeigt werden. Diese Grundkräfte sind: Atma, der Allgeist, Buddhi, die Weltseele; sie bilden die geistig-göttliche Natur des Menschen. Das dritte Prinzip ist Manas, der Denker, die Seele, das kausale Ich, die Individualität.*** Als viertes kommt der niedere Manas, der Verstand, der mit dem Wunsch- oder Begierdenprinzip die irdisch-tierische Natur darstellt. Als sechste und siebente Grundkraft folgen dann: die Lebenskraft, Prana, und das ätherische Prinzip.

Für unsere Betrachtung über die Zukunft der Menschheit kommen hauptsächlich die drei höheren Grundkräfte, die den wahren Menschen bilden, in Frage. Vor allem aber das mittlere Prinzip: Manas, die Seele, deren Bestimmung es ist, ein vollkommener Träger des Göttlichen zu werden. Die Idee »Menschentum« schließt demnach in sich die volle Entfaltung, bzw. Offenbarung der geistig- göttlichen Kräfte ein.

---

* I, 200.

** I, 285.

*** In umgekehrter Reihenfolge ist Manas das fünfte, Atma-Buddhi das sechste und siebente Prinzip.

Bevor die Monaden die Menschenstufe erreichten, durchliefen sie auf der absteigenden Linie ungeheuere Kreisläufe. Mit diesen Zyklen müssen wir uns etwas befassen, wobei wir die Vergangenheit der Menschheit flüchtig streifen.

Wir betrachten zuerst, was die Begriffe »Planetenkette« und Runde bedeuten.

Der Planetenlogos gestaltet bei jeder Verkörperung auf der kausalen, mentalen, astralen und physischen Ebene gewaltige Sphären, Globen. Drei liegen auf dem absteigenden Entwicklungsbogen, der physische Globus bildet die Mitte; und in aufsteigender Linie bewegen sich drei Globen, die der Wunsch-, Gedanken- und Ursachenwelt entsprechen. Die Zusammenfassung dieser sieben Globen in ihrem Ab- und Aufstiege nennt man eine »Planetenkette«. Sie hat eine Dauer von 4,320,000,000 Jahren, worauf eine Ruhezeit von gleicher Länge folgt.

Und nun zu dem Begriff »Runde«. Das ausströmende Leben des Logos, die »monadische Schar« durchläuft, von der kausalen Ebene beginnend, die sieben Globen der Planetenkette und mündet wieder in den Ausgangspunkt. Ein solcher Umlauf der Lebenswoge ist eine »Runde«. Sieben solcher Lebenskreise werden während einer Planetenkette durchlaufen. Eine Runde dauert 308,448,000 Jahre, und von gleicher Länge ist die Ruhepause.

Unser Planetenlogos hat drei solcher Planetenketten oder Verkörperungen hinter sich. Die gegenwärtige, die Erdkette, ist die vierte. Das ganze Leben des Planetenlogos umfaßt sieben Verkörperungen, somit liegen noch drei Planetenketten in allerfernster Zukunft. Die menschlichen Monaden durchliefen in den ersten drei Planetenketten das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich. Bei jeder neuen Verkörperung bringt der Logos, auf Grund des Kausalgesetzes, das Ergebnis der vergangenen Planetenkette wieder mit, alle Kräfte treten von neuem ins Dasein, der Weg der Entwicklung geht weiter zu höheren Stufen empor. Nachdem in der dritten Kette, der Mondkette, die Monaden durch das Tierreich hindurchgegangen waren, das Wunschprinzip in ihnen sich entfaltet hatte, setzten sie auf der Erde ihre Wanderung fort. — Diese Lebenskette, die vierte, in

deren Mitte wir uns befinden, kommt allein für unsere Betrachtung in Frage. Sie bringt die Entwicklung des »Menschenreiches«. — Das Ziel der fernen Zukunft, die Krone der Entwicklung ist der »Gottmensch«. — In diesem Sinne heißt es auch: »Der Mensch ist das Alpha und das Omega der gegenständlichen Schöpfung«.*

Auf Erden stehen die Monaden in der Mitte des vierten Kreislaufes, in der die Menschenseele, der göttliche Funke, geboren wurde.

Die vierte Runde ist »der Zyklus des Wendepunktes, nach welchem die Materie, die ihre untersten Tiefen erreicht hat, anfängt, aufwärts zu streben und vergeistigt zu werden, mit jeder neuen Rasse und jedem frischen Zyklus«.**

Hiermit kommen wir zu dem Begriff »Rasse«. Die Rassen sind Offenbarungsformen des Geistes, Träger bestimmter geistiger Prinzipien. Während jeder Runde werden auf Erden je sieben Wurzelrassen entwickelt, die in sieben Unterrassen, viele Zweig- und Familienrassen zerfallen. In jeder Rasse verkörpert sich die Seele viele Male. Die Rassen sind Durchgangsstufen der Monaden innerhalb einer Runde. Sie stehen zu den sieben Grundkräften in Beziehung, die sie in einem bestimmten Grade offenbaren.

So lebten die Menschen der zwei ersten Wurzelrassen in traumhafter Verbindung mit dem Göttlichen, es gab keine individuelle Seele. Erst in der dritten Grundrasse, der lemurischen,— erfolgte die Geburt der Menschenseele, des Manas. In der vierten Hauptrasse, der atlantischen, entfaltete sich — da die Monaden auf der absteigenden Linie waren — zuerst der niedere Strahl des Manas, der irdische Verstand, verbunden mit Kama, der Begierde. Die Atlantier werden geschildert als intellektuelle Riesen mit stark ausgeprägter Leidenschaftsnatur. Die tierisch-selbstsüchtige Natur des Menschen feierte in dieser Rasse ihre höchsten Triumphe.

Erst mit dem Erscheinen der fünften Hauptrasse, der weißen oder arischen — die seit einer Million Jahren auf Erden lebt — setzte die Entfaltung des fünften Prinzips, des reinen Men-

* II, 180.

** I, 208.

schentums, der Vernunft und Menschenliebe, ein. Das heißt, es ist die Aufgabe der weißen Rasse, Buddhi-Manas in einem bestimmten Grade zu offenbaren.

*

Ehe wir nun die Zukunft des Menschengeschlechtes betrachten, fragen wir uns:

Auf welcher Stufe steht die gegenwärtige Menschheit? — Was sehen wir, wenn wir uns umschauen?

Noch ist die Herrschaft des niederen, selbstsüchtigen Ichs mächtig; noch ist das Denken der Menschen stark auf das Vergängliche gerichtet; Wünsche, Leidenschaften, Begierden bestimmen das Tun und verursachen damit Leid in tausendfältiger Gestalt: Kummer, Not, Sorge, Elend sind die ständigen Begleiter des Menschen. — Dasein ist Leiden! —

Doch trotz aller Nöte, trotz des steten Kampfes und Gegensatzes, geht in dieser Zeit der Wende ein heller Klang durch die Herzen vieler Menschen. In all den aufstrebenden Kräften edlen Menschentums, in idealem Denken, in der Kraft der Menschenliebe, in brüderlicher Gesinnung erwacht frohes Zukunftshoffen! —

Die Frage nach der Zukunft der Menschheit bezieht sich zunächst auf die arische Rasse.

Was sagt darüber die Geheimlehre?

Wohl gibt sie viel Wissenswertes über die fünfte Grundrasse, aber nur sehr wenig über ihre kommende Entwicklung:

»Unsere Wurzelrasse bewegt sich jetzt auf der geistigen Seite im Zyklus aufwärts, aber einige von unseren Unterrassen befinden sich noch auf dem dunklen absteigenden Bogen ihrer bezüglichen nationalen Zyklen . . .«* Die weiße Rasse geht demnach ihrer Blütezeit entgegen. Gleichzeitig wird die aufsteigende fünfte und jüngste Unterrasse, die germanische, ihre Lebenshöhe erreichen. Der Traum von einem goldenen Zeitalter findet seine Verwirklichung. Sonniges Zukunftsland breitet sich vor dem inneren Auge aus! — Die Lichtnatur der Seele ordnet alle Dinge neu! — Vernunft, Gewissen, selbstlose Liebe, der Blütenkranz der Tugenden, werden die herrschenden Mächte sein.

---

* II, 315.

Die Edelsten der weißen Rasse hatten das große geistige Erbe der Vergangenheit übernommen. Sie sind die Hüter und Bewahrer des heiligen Wissens uralter Zeit, das sie hoch in geweihten Händen halten. Ihre Aufgabe jetzt und in Zukunft ist es, das große Wissen von der Göttlichkeit aller Dinge und aller Wesen zu verkünden, den Weg zu weisen, der zum Erleben der Einheit, zur Bruderschaft der Menschheit und des Alls führt, und so den Menschen herauszuführen aus seiner Ichbegrenzung, aus Leid und Not des Daseins. —

Doch auf eine Zeit der Blüte folgt der Verfall, wie überall im Reiche des Werdens und Vergehens. So wird auch der Zyklus der arischen Rasse zu Ende gehen.

Homer singt:

»Gleich wie die Blätter im Wald, so sind die Geschlechter der Menschen.
Blätter verweht zur Erde der Wind uns, und andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wenn neu auflebet der Frühling;
So der Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet.«

Haben nun die Monaden alle Erfahrungen gesammelt, alles gelernt, was die Formen einer bestimmten Menschenrasse zu geben vermochten, so entsteht eine neue Rasse, deren Formen weitere Erfahrungsmöglichkeiten für die Monaden geben.

Auf die fünfte arische Unterrasse folgt die sechste. Diese bringt, über die Stufe des Menschen der fünften hinaus, eine Betonung der buddhischen Kraft mit sich, die Erkenntnis, Weisheit, Alliebe ist.

Über die zukünftige sechste Unterrasse sagt Blavatsky in ihrem Werke, daß die Amerikaner »die Keime« der sechsten arischen Unterrasse seien.*

Sie sagt weiterhin: Sie »werden in einigen weiteren hundert Jahren ganz entschieden die Bahnbrecher jener Rasse werden, welche der gegenwärtigen europäischen oder fünften Unterrasse folgen muß, mit allen ihren neuen charakteristischen Eigenschaften. Darnach, in ungefähr 25000 Jahren, werden sie sich in Vorbereitungen für die siebente Unterrasse begeben; bis schließlich, infolge von Umwälzungen ...... die sechste Wurzelrasse auf dem Schauplatze unserer Runde erschienen sein wird. Wann wird dies sein? Wer weiß das, außer viel-

* II, 464.

leicht die großen Meister der Weisheit, und diese schweigen über den Gegenstand, so wie die schneebedeckten Gipfel, die über ihnen emporragen. Alles, was wir wissen, ist das, daß es in der Stille sich ereignen wird; so stille in der Tat, daß durch lange Jahrtausende ihre Vorläufer — die sonderbaren Kinder, die zu sonderbaren Männern und Frauen heranwachsen werden — als anormale Naturspiele werden betrachtet werden, als außerordentliche Seltsamkeiten im Physischen und Mentalen. Dann, mit ihrer Zunahme und wie ihre Anzahl mit jedem Zeitalter größer wird, werden sie eines Tages dazu erwachen, sich selbst in der Mehrheit zu finden.

Dann werden die gegenwärtigen Menschen als ungewöhnliche Mischlinge angesehen werden, bis sie in den zivilisierten Ländern aussterben, und nur in kleinen Gruppen auf Inseln — den heutigen Bergspitzen — überleben, wo sie vegetieren, entarten und schließlich verschwinden werden, vielleicht erst in Millionen von Jahren, so wie die Azteken ausgestorben sind, und wie die Nyam-Nyam und die zwergartigen Mula-Kurumba der Nilghiri-Berge aussterben.«*

»Die fünfte wird in die sechste Rasse durch viele Hunderttausende von Jahren hinüberragen, indem sie sich mit ihr langsamer ändert, als ihre neue Nachfolgerin; noch immer sich ändernd in Gestalt, allgemeiner Körperbeschaffenheit und Mentalität, geradeso wie die vierte in unsere arische Rasse hinüberragte, und die dritte in die Atlantier hinübergeragt hat.«**

»Dieser Vorgang für die sechste große Rasse muß durch die ganze sechste und siebente Unterrasse andauern.«***

Ferner heißt es über die Zukunft der Menschheit in der sechsten Hauptrasse: »Der jauchzende Puls wird hochschlagen in dem Herzen der jetzt in der amerikanischen Zone befindlichen Rasse, aber es wird keine Amerikaner mehr geben, wenn die sechste Rasse beginnt, nicht mehr in der Tat, als Europäer; denn sie werden jetzt zu einer neuen Rasse und zu vielen neuen Nationen geworden sein. Noch wird die fünfte nicht sterben, sondern sie wird eine Weile überleben;

* II, 464.
** II, 465.
*** Ebenda.

in die neue Rasse durch viele Hunderttausende zukünftiger Jahre hinüberragend, wird sie, wie wir soeben gesagt haben, mit ihr langsamer umgewandelt werden, als ihr neuer Nachfolger — doch wird sie in Mentalität, allgemeinem Körperbau und Gestalt gänzlich verändert werden. Die Menschheit wird nicht wieder zu riesigen Körpern heranwachsen, wie es bei den Lemuriern und den Atlantiern der Fall war; weil, während die Entwicklung der vierten Rasse die letzteren bis zum tiefsten Grunde der Materialität in ihrer körperlichen Entwicklung hinabführte, die gegenwärtige Rasse auf ihrem aufsteigenden Bogen ist; und die sechste wird rasch aus ihren Banden der Materie und selbst des Fleisches herauswachsen.«*

Hier haben wir es wieder, wie bei der sechsten Unterrasse unserer weißen Rasse mit dem buddhischen Prinzip, und zwar in gesteigertem Maße zu tun.

Das Freiwerden aus den Banden der Materie und des Fleisches bedeutet eine Verfeinerung der irdischen Natur; ein Leben frei von Selbstsucht, in Reinheit und Lauterkeit, ein Freiwerden von körperlicher Gebundenheit, d. h. die Menschen werden den Körper nach Belieben verlassen können.

Nach der geistigen Seite hin ist eine starke Erhöhung der Kraft der Erkenntnis, der Weisheit und Alliebe gegeben. Die Menschen der sechsten Hauptrasse werden, durch das Tor der Einweihung schreitend, die erhabene Natur von Buddhi, der Allseele, erkennen, die Einheit erleben, die aller Mannigfaltigkeit zugrunde liegt.

»Den Zyklen der Materie werden Zyklen der Geistigkeit und eines voll entwickelten Gemütes folgen. Nach dem Gesetze paralleler Geschichte und Rassen wird die Mehrheit der zukünftigen Menschheit aus erhabenen Adepten bestehen.«**

Wie groß der Unterschied zwischen der heutigen Menschheit und der der sechsten Wurzelrasse sein wird, zeigt auch folgende Stelle der Geheimlehre:

»Für die Gelehrten des Schlusses der sechsten Wurzelrasse, in Millionen und Millionen von Jahren von jetzt ab,

* II, 465.
** II, 465.

werden unsere modernen Rassen, oder vielmehr deren Fossilien, als solche von kleinen unbedeutenden Affen erscheinen — als eine erloschene Species des Genus Homo.«*

Wie hoch mag dann wohl die Entwicklung der siebenten Hauptrasse sein, die zum höchsten Prinzip, Atma, in Beziehung steht?

Über ihre Entstehung und Entwicklungsstufe heißt es:

»Die Menschen, welche so kraft jener besonderen Zeit (der sechsten Rasse) verändert sind, werden gewissermaßen die Samen sein von anderen menschlichen Wesen und werden eine Rasse hervorbringen, welche den Gesetzen des Kritazeitalters** der Reinheit folgen wird; d. i., sie wird die siebente Rasse sein, die Rasse der »Buddhas«, der »Söhne Gottes«, geboren von unbefleckten Eltern.«***

Es heißt ferner: »... daß einige der großen Adepten in der siebenten Rasse wiederkehren werden, wenn aller Irrtum beseitigt und die Ankunft der Wahrheit durch jene Shishta, die heiligen »Söhne des Lichtes« verkündet sein wird.«†

Hineinragend in das Reich des Allbewußtseins, voll Weisheit und Liebe, werden die Menschen der siebenten Rasse göttergleich sein.

Wir können auch sagen, die menschlichen Monaden bringen auf dieser Stufe ihre göttlichen Kräfte bereits in erhöhtem Maße zum Ausdruck.

Und doch, selbst in dieser hocherleuchteten Rasse am Ende der vierten Runde, wird die göttliche Dreiheit des wahren Menschen nicht voll entfaltet sein. Wenn auch von Buddhas und Adepten die Rede war, so gibt es auch da verschiedene Grade. — Erst die fünfte, sechste und siebente Runde führen die Vollendung des Menschen herbei.

Über die Entwicklungsgrenze unserer Runde sagt die Geheimlehre:

»Selbst in der kommenden siebenten Rasse am Schlusse dieser vierten Runde, werden unsere vier niederen Prinzipien

* I, 207.

** Des goldenen Zeitalters.

*** II, 507.

† II, 559.

voll entwickelt sein, Manas dagegen nur verhältnismäßig. Diese Beschränkung bezieht sich jedoch nur auf die geistige Entwicklung. Die intellektuelle auf der physischen Ebene wurde während der vierten Wurzelrasse erreicht.«*

Mit der vollen Entwicklung der vier niederen Prinzipien ist gemeint, daß — während zur Zeit der Atlantier die Verstrickung der Persönlichkeit des Menschen in dichteste Stofflichkeit erfolgte — nun eine vollkommene Veredelung, Verfeinerung des ganzen persönlichen Menschen, seines Gedanken- und Empfindungslebens, sowie seiner physischen Organisation vor sich geht, eine Verfeinerung der Form, eine Erhöhung der Kraft und eine Erweiterung des Bewußtseins.

Kama-Manas, das niedere Ich, kann naturgemäß nur dann wiederum ein reiner Abglanz des Buddhi-Manas werden, wenn dessen Kräfte: die Vernunft, die Menschenliebe, das Bruderbewußtsein, das Wirken im Dienste der Gesamtheit, immer mehr zum Ausdruck kommen. Die Kräfte des Höheren wirken gleich Sonnenstrahlen auf das niedere Ich ein und bringen es — alles Grobe ausmerzend — zur reinen Blüte. Ein völliges Hinauswachsen des Menschen über die vier niederen Grundkräfte soll erst im Laufe des ferneren Entwicklungsganges erreicht werden.

In bezug darauf, daß sich die höchsten Kräfte nur innerhalb bestimmter Grenzen offenbaren, lesen wir:

»Es liegt nicht im Gange des Naturgesetzes, daß der Mensch ein vollkommenes siebenfältiges Wesen werden solle vor der siebenten Rasse in der siebenten Runde. Doch trägt er alle diese Prinzipien von Geburt an in sich verborgen. Auch ist es nicht Ziel des Entwicklungsgesetzes, daß das fünfte Prinzip (Manas) seine vollständige Entwicklung vor der fünften Runde erlangen solle. Alle solchen vorzeitig entwickelten Intellekte (auf der geistigen Ebene) in unserer Rasse sind anormal; . . .«**

Die bisher gegebenen Aussagen der Geheimlehre über die Zukunft des Menschengeschlechtes haben uns ein allgemeines Bild von dem weiteren Entwicklungsgang in unserer vierten Runde gezeigt. Das göttliche Leben der Monaden, das ganze

* II, 177.
** II, 177.

umfassende Leben im Reiche des Geistes, in der Sphäre des körperlosen, abstrakten Seins, konnte in diesem Kreislaufe nicht voll entfaltet werden. Steht doch dieser große Lebenszyklus unter dem Zeichen des Kampfes, des Gegensatzes zwischen Geist und Materie, Irdischem und Göttlichem in der Menschenseele; der tiefste Punkt ist gerade überschritten. Erst in der nächsten, der fünften Runde, wird der Sieg des Buddhi-Manas über Kama-Manas vollständig sein.

*

Schauen wir nun in die fernere Zukunft. Was sagt uns die Geheimlehre über die Menschheit der fünften Runde?

Wir wissen bereits, daß sie die Aufgabe hat, das fünfte Prinzip, Manas, die Seele, den reinen Strahl aus dem Ewigen, voll zum Ausdruck zu bringen. Es heißt, daß der Kampf zwischen dem höheren und niederen Ich in der Mitte der fünften Runde beendet sein wird: der göttliche Strahl, die lichte Menschenseele, wird Siegerin. Doch sollen zwei Fünftel der menschlichen Monaden das Ziel nicht erreichen.

Eine Vorstellung von der durchschnittlichen Höhe jener fernen Menschheit, können wir an der Hand folgender Stellen der Geheimlehre gewinnen, wenn dort gesagt wird, daß beispielsweise Plato und andere große Philosophen »Fünftrunder«, d. i. Menschen der fünften Runde, seien. Ferner heißt es »Fünftrunder sind hereingekommen seit den letzten paar Jahrtausenden.«*

Ja, wir können in dem Werke Frau Blavatskys von »Fünft- und Sechst-Rundern« in unserem vierten Zyklus lesen. Doch darüber später mehr.

Weiter sei angeführt:

»Daß jene Menschen, die, wie Confucius und Plato, psychisch, intellektuell und geistig den höheren Ebenen der Evolution angehörten, in unserer vierten Runde so waren wie der durchschnittliche Mensch in der fünften Runde sein wird, deren Menschheit dazu bestimmt ist, sich auf dieser Stufenleiter der

* I, 185.

Anmerkung: Die Zahl der Verfasserin erscheint zu niedrig gegriffen, wenn man an die erleuchteten Geister, die Führer der Arier und früheren Rassen denkt.

Entwicklung unermeßlich höher zu befinden, als unsere derzeitige Menschheit ist.«*

Vergegenwärtigen wir uns beispielsweise einen Philosophen wie Plato, denken wir an seine erhabene Philosophie, so wird uns klar, was den Menschen der fünften Runde kennzeichnet:

Es ist die vollkommene Gabe des abstrakten philosophischen Denkens. Dieser hohen Entfaltung der Vernunft gesellt sich umfassende Menschenliebe. Kurz, er ist vollkommen zu Hause im Bereich des höheren Manas, des göttlichen Strahles, er ist sich seines unsterblichen Ichs bewußt, er lebt im Mittelpunkte seines Ichs, verbunden mit dem Göttlichen in seinem Innern.

Demnach ragen alle Menschen, die die Kräfte des Buddhi-Manas, des reinen Menschentums, in einem bestimmten Grade entwickelt haben, in die Entwicklungsstufe des fünften Kreislaufes hinein. So vor allem die erleuchteten Führer der Menschheit, die Genies, die großen Denker, Künstler und Dichter aller Zeiten.

Diese wenigen Angaben sind alles, was über die ferne Menschheit der fünften Runde gesagt wird.

Es könnte noch hinzugefügt werden, daß in der fünften Runde, das fünfte Element, der Äther, für die Menschen eine gewöhnliche Naturtatsache ist, wie für uns die Luft.** Die jetzt festen Dinge werden dann durchdringbar sein wie Nebel. Dann wird noch gesagt, daß erst während dieser Runde in Verbindung mit dem Sichtbarwerden des »Ethers« die höheren Sinne, bzw. der sechste Sinn, sich vollständig entfalten werden***.

Und was wissen wir über die Menschheit der sechsten Runde?

Wie erwähnt wurde, soll es in unserer vierten Runde nicht nur »Fünftrunder«, sondern auch sogenannte »Sechstrunder« geben, d. h. Repräsentanten des sechsten Kreislaufes.

In der Geheimlehre lesen wir:

»Gautama Buddha — die inkarnierte Weisheit — war noch

* I, 185.

** Anmerkung: Der Äther wird bereits am Ende der vierten Runde in der Luft sichtbar werden.

*** I, 278.

höher und größer als alle die Menschen, die wir als sogenannte »Fünftrunder« erwähnt haben, und so werden Buddha und Shankarāchārya allegorisch als »Sechstrunder« bezeichnet.*

Die erhabene Entwicklungsstufe eines Buddha spricht sich auch in den Bezeichnungen aus, die ihm beigelegt werden:

Er wird genannt: »Der Höchsterhabene«, der »Allherrliche«, »der Meister des unvergleichlichen Erbarmens«; in bezug auf sein Wirken für die Menschheit »der große Besieger der Schmerzen und Sorgen«.**

Der Menschheit der sechsten Runde wird demnach, weit über das Reich der Vernunft hinaus, tiefstes Wissen, Weisheit, Erkenntnis, Liebe zu allen Wesen, umfassendstes Einheitserleben eigen sein. Die Menschen werden im Geistigen, in der buddhischen Welt, im Reiche der Allseele, bewußt leben. Der höhere Manas, das kausale Ich, ist dann ein reines Gefäß der Monade geworden, durchstrahlt von ihren göttlichen Kräften, unermüdlich wirkend im Dienste der Menschheit.

*

Den Gipfelpunkt, die Vollendung der Seele, die Offenbarung Atmas, des Allgeistes, wird die Menschheit im allgemeinen in der siebenten, der letzten Runde erreichen. Der Gottmensch, so hieß es, ist die Krone des Planetenlebens. Es ist das völlige Wieder-Einswerden mit dem Ursprung, was für den Gottesfunken bedeutet, teilzuhaben an der Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht des Einen Seins. Auf dieser Stufe haben die Monaden ihre Pilgerfahrt beendet, in voller Glorie offenbart sich ihr göttliches Wesen.

Nur wenige Andeutungen finden sich in der Geheimlehre über den letzten Kreislauf der Monaden durch die Menschenwelt.

Folgende Stellen lassen tiefgehende Schlüsse über die Größe göttlichen Menschentums zu:

Der Mensch wird »den Engeln gleich werden«, er wird ein »Kind der Auferstehung« sein und »hinfort nicht sterben«.***

---

* I, 185.

** III, 390.

*** III, 65.

Bedeutungsvoll ist auch, was über die Erde in diesem letzten Kreislaufe gesagt wird:

»Wenn sie von aller Unreinheit befreit ist, wird sie mit dem Logos vereint werden, d. i. in der siebenten Rasse der siebenten Runde — nach der Wiedergeburt, am Tage des Sabbath«.*

Die geistige Wiedergeburt ist es, die Auferstehung des Menschen zum ewigen Leben, die Gotteserkenntnis.

Der Tag des »Sabbath« ist die hohe Feier, der »Große Tag«**, der »Tag sei mit uns, an welchem der Funke mit der Urflamme, mit dem Allgeiste, mit allen Wesen eins ist«.***

Der göttliche Mensch am Ende dieses Planetenlebens, ist nicht nur wie der Mensch der fünften Runde über das Persönliche hinausgewachsen; er wird frei von jeder individuellen Bindung; er legt am Ende auch das lichte Gewand der Seele, die Hülle des höheren Manas ab, um in dem geistigen Leibe im Reiche der Sonne der Weisheit zu leben, indem er als ein vollkommener Diener des Höchsten seine Kräfte ausstrahlen läßt zum Wohle aller Wesen. »Das Licht der Morgensonne verwandelt sich in Mittagsherrlichkeit.«

*

Wie weitet sich der Horizont, wenn wir so in ferne und fernste Zeiten schauen! — Im Hinblick auf die wunderbare Erhöhung der Menschheit in kommenden Zeitaltern und Kreisläufen erscheinen die Nöte der Zeit — die notwendig, weil durch die Entwicklungsstufe der Menschen bedingt — erscheinen alle Unvollkommenheiten unserer Tage klein und nichtig. In unvergleichlichem Glanze erstrahlt vor dem inneren Auge das Ziel aller Erdenwanderungen: die göttliche Selbsterkenntnis! —

Richtlinien auf dem Wege zur glorreichen Zukunft sind: über alles hinaus, was Form und Dasein hat, das Bewußtsein immer und immer wieder auf die Einheit des Wesens in allem richten; im innersten Verbundensein, im Bruderschaftserleben stehen und so unermüdlich in Treue die Aufgaben des Tages

* I, 260.
** Vergleiche II, 516.
*** Nach der siebenten Runde.

erfüllen, alle Kräfte selbstlos in den Dienst der Menschheit stellen.

Die innere geistige Sammlung allein führt zur Freiheit.

»Wie Ströme rinnen und im Ozean
Aufgebend Name und Gestalt verschwinden;
So geht, erlöst von Name und Gestalt,
Der Weise ein zum göttlich-höchsten Geiste.«

Laß deine Seele ihr Ohr jedem Schmerzensschrei leihen, so wie der Lotuskelch sein Herz öffnet, um das Licht der Morgensonne zu trinken.

*

Laß die feurige Sonne nicht eine einzige Träne trocknen, ehe du sie nicht selbst von dem Auge des Leidenden abgewischt hast.

*

Halte deine Gedanken fern von allen äußerlichen Dingen und allem, was man äußerlich sieht. Halte innerlich aufsteigende Bilder ferne von dir, damit sie nicht auf das Licht deiner Seele einen dunkeln Schatten werfen.

*

Habe Ausdauer wie einer, der für alle Zeiten ausdauern wird. Deine Schatten leben und verschwinden. Dasjenige in dir, welches für immer leben wird, welches in dir erkennt, denn es ist die Erkenntnis, gehört nicht dem flüchtigen Leben an; es ist der Mensch, welcher war, welcher ist und welcher sein wird, dessen Stunde niemals schlagen wird.

*

Gib dem strebenden Pilger Licht und Trost und suche denjenigen, der noch weniger weiß als du und der in bedauernswürdiger Verlassenheit sitzt und nach dem Brot der Weisheit hungert, ihn, der keinen Lehrer hat, keine Hoffnung und keinen Trost, verkünde ihm das Gesetz.

*

Wenn du zur Weisheit gelangen willst, so sei bescheiden. Sei noch mehr bescheiden, wenn du sie erlangt hast.

*

Sei wie das Meer, welches alle Ströme und Flüsse in sich aufnimmt. Die große Ruhe des Meeres bleibt dabei unbewegt, es fühlt sie nicht.

Aus der »Stimme der Stille«
(Buch der goldenen Lehren).
Mitgeteilt von H. P. Blavatsky.

H. P. Blavatsky als Pionier einer neuen Zeit.

Nach Jinarajadasa.

Mit den eigenartigen Werken Frau Blavatskys werden sich die Gedanken der Menschen immer mehr und mehr vertraut machen. Wir stehen noch zu sehr am Anfang der großen Wandlung des Weltdenkens, die durch die Theosophie hervorgerufen ist, um die Stellung richtig einzuschätzen und zu beurteilen, die Frau Blavatsky als Pionier einer großen Gedankenreform einnimmt.

Es gibt etwas, das für unsere ganze menschliche Natur charakteristisch ist, das ist, sich ständig als eine Einheit zu fühlen. Ich meine damit, daß wir so zu leben wünschen, als ob die ganze Welt als eine Einheit von uns erfaßt würde. In uns liegt der Instinkt, der uns zu dem Wunsche bringt, der Mittelpunkt in unserer kleinen Welt sein zu können. Wir wünschen solche Ideen zu fassen und zu nähren, die die Religion uns lehrt, solche Ideen, die uns von der Wissenschaft gegeben werden, andere von der Kunst usw., und fühlen, daß diese Ideen sich innerlich nicht widersprechen oder sich ausschließen dürfen, sondern daß sie alle einen Teil unserer Welt ausmachen. Es ist sozusagen der instinktive Drang in der menschlichen Natur, im Mittelpunkt der Dinge zu stehen, ein Drang, der in den reinsten und besten Zeiten einer jeden Religion hervorgerufen wird. Doch empfinden wir, daß, je nachdem die Zeiten vergehen, die Menschen sich von dem Mittelpunkt der Dinge entfernen; die verschiedenen Lebenstätigkeiten scheinen sich ebenfalls zu sondern und die Menschen zu trennen. Doch verlangt der Mensch immer nach einer Art vereinigender Philosophie. Es ist uns unangenehm, in einer Welt zu leben, in der unsere Religion in Konflikt mit der Wissenschaft steht, wo unsere künstlerischen Ideen sich in keiner rechten Verbindung mit unserer Religion und Wissenschaft befinden. Wenn ein Niedergangsprozeß stattfindet, fühlen wir uns unangenehm berührt, weil die chaotische Welt nicht die wahre Welt, die wir aus unserm Innern kennen, darstellt.

*

Wenn wir die Zivilisation durch viele Jahrhunderte sowohl im Osten wie im Westen betrachten, finden wir in der intellektuellen Welt einen Zustand des Verfalls, in dem die Steine in dem intellektuellen Gebäude, in dem die höchsten Geister lebten, niedergerissen sind. Man beobachte z. B., was in den verschiedenen Jahrhunderten in Europa vorgegangen ist. Als Europas Kultur sich in der Vergangenheit auf ihrem Höhepunkte befand, war sie mehr oder minder die Kultur des alten Griechenlands oder Roms. Aber Griechenland und Rom hatten eine einigende Philosophie, eine Philosophie, die das Individuum in den Mittelpunkt seines Kosmos stellte. In Griechenland war jeder Mensch, wenn man so sagen darf, ein Philosoph, ein Liebhaber der Wissenschaft, ein Künstler und Mystiker. Der Mensch lebte dies reiche Leben, und darum fühlte er sich in der Mitte der Dinge stehen. Dann kam das Christentum.

Das Christentum brachte eine Reihe neuer Werte nach Europa, nämlich ein stark individuelles Verhältnis zwischen Gott und Menschen. Das Resultat war eine gewaltige Flamme von Gottesliebe im Menschenherzen, so außerordentlich, so überwältigend, daß man allmählich die Einstellung verlor, die die gebildeten Menschen früherer Zivilisationen der Welt gegenüber eingenommen hatten, und die der Mittelpunkt der Dinge sein sollte. Doch der fromme Christ hatte das Empfinden: Wenn man nur Gott liebe, so sei man im Mittelpunkt der Dinge; folglich war es für ihn unnötig, die Philosophie der Einheit und das große Mysterium der Schönheit zu verstehen.

*

Nachdem die alte Kultur Griechenlands und Roms durch das Christentum abgelöst war, zersplitterten die Philosophien in verschiedene Gruppen. Die Religion wurde das Allbeherrschende, die Philosophie Griechenlands und Roms wurde zur Not nur als etwas Überflüssiges im Leben betrachtet und als reiner Intellektualismus angesehen; die Pflege des Schönen hatte keine besondere Bedeutung für die Menschen. Folglich wurde das Gemüt des Menschen herabgezogen, und die dunklen Zeitalter Europas kamen. Alles, was Philosophie betraf, gab sich durch die Mönche kund, es war vorwiegend die Philosophie des Aristoteles in einer sehr beschränkten Form. Die Religion

wurde etwas sehr Enges, und die Welt, die voll von Mysterien war, wurde als von des Teufels Mächten erfüllt betrachtet. Nach Verlauf von tausend Jahren kam die große Renaissance, das Wiederaufleben der Gelehrsamkeit. Nun aber war die Religion nicht mehr imstande, alle die verschiedenen Gedanken und Empfindungen, die mit dem Wiederaufleben sich erhoben, zu bestätigen. Die Wissenschaft sonderte sich sehr schnell von der Religion ab und stand gänzlich allein.

Von der Zeit Francis Bacons bis heute sieht man, daß die Wissenschaft nichts mit den religiösen Gedanken, Gefühlen und Instinkten des Menschen zu tun hat. Auch die Philosophie hat sich entwickelt, ist aber zergliederter Intellektualismus geworden, der zeitweilig, praktisch genommen, nichts mit den gewöhnlichen täglichen Problemen des Lebens zu schaffen hat. Kants, Hegels und Schopenhauers deutsche Philosophien sind glänzende Gedankensysteme; aber in welcher Verbindung stehen sie mit der allgemein verkündeten Religion oder mit der Wissenschaft? Auch die Kunst fing zunächst unter der Führung der Religion an, trennte sich aber sehr schnell von ihr und wurde ein Kultus, der darauf hinausging, die Schönheit in der Natur und der Menschheit zu suchen, jedoch getrennt von Wissenschaft, Philosophie und Religion. Vor 1875 findet man, daß es in Europa für einen Menschen, der aufrichtig danach strebte, eine Seele zu sein und zum zentralen Standpunkt des Lebens zu gelangen, keine zufriedenstellende Philosophie gab.

*

In all diesen Jahrhunderten hat man im Osten eine andere Stellung eingenommen. Der Osten hat immer ein Gefühl für die okkulten Werte der Dinge und des großen Universums ringsum gehabt; aber vor 1875 war sogar der Osten durch viele Jahrhunderte hindurch gespalten. Seine Philosophie war in allzu hohem Grade intellektuell geworden. Obwohl das Leben des Volkes religiös war, war es mit manchem Aberglauben erfüllt. Voll von okkulter Kraft, war der Osten sich dieser Kraft nicht bewußt, und in Sonderheit nicht, welche Botschaft er der ganzen Welt bringen konnte.

Da erschien 1875 Frau Blavatsky und vollbrachte eine einzig dastehende Tat. Sie schuf tatsächlich eine neue Ära im Den-

ken der Menschen. Zum ersten Male vielleicht nach Verlauf von über tausend Jahren stellte sie in ihren Schriften ein Gedankensystem auf, das jedem zum Mittelpunkt zurückzukommen ermöglichte.

Es war Frau Blavatsky, die es für die Menschen unserer Generation ermöglichte, den zentralen Standpunkt zu erreichen und eine Brücke über die Klüfte zu bauen, die Generationen zwischen Wissenschaft und Religion, Philosophie und Kunst hervorgebracht hatten. Man kann auch sehen, daß sie durch ihre Wirksamkeit eine andere ausgezeichnete Tat verrichtet hat. Man betrachte nur den religiösen Gedankengang bis zum Jahre 1875. Durch viele Jahrhunderte hindurch sieht man einen Teil des Volkes mit beschränkter Einbildungskraft an einen Gott der Theologie glauben. Man sieht die großen Kirchenleiter von Gottesglauben erfüllt; aber es ist ein begrenzter Gott, dessen größte Pflicht im Kosmos es ist, die Erde zu betreuen. Tatsächlich ist diese religiöse Stellung Gott gegenüber durch den Satz ausgedrückt worden, daß der Gott der Theologen in den »leeren Stellen« der kosmischen Weltordnung zu finden ist. In ihren Schriften aber sagt Frau Blavatsky, daß es ein göttliches Gesetz und eine göttliche Ordnung im Weltall gibt, daß der Kosmos der Ausdruck des Einen Willens ist.

*

Die großen Lehren, die sie uns geschenkt hat, können in wenigen Punkten zusammengefaßt werden, von denen der erste der schon erwähnte ist, daß das Leben unteilbar ist. Man kann das Leben nicht in Philosophie, Wissenschaft, Kunst oder Religion teilen. Dies ist ein Irrtum, und jeglicher Versuch der Teilung bewirkt stets eine Einschränkung unseres Bewußtseins. Darum sieht man H. P. B. in der »Entschleierten Isis« ständig die moderne Wissenschaft angreifen, wenn die Wissenschaft sich weigert, diesen größeren Gesichtskreis anzuerkennen. Sie war einer der größten Vorkämpfer für das Geistige gegen den Materialismus, weil sie wußte, daß, obwohl die geistigen Dinge viele abergläubische Ideen haben können, das Gemüt des Menschen jedoch durch den Materialismus weit mehr eingeengt wird. Darum betont sie ständig, daß das Leben eins und unteilbar ist.

Als zweites läßt uns H. P. B. erkennen, daß es durch alle Zeitalter nur eine Menschheit gegeben hat. In der modernen Welt sind wir geneigt, nicht mit allen Generationen, die bisher gewesen sind, zu rechnen. Wir denken an Griechenland, Ägypten und das alte Indien als verschwundene Zivilisationen, die keine Art von Kultur-Botschaft besitzen, die uns irgendwie nützen könnte. In ihrer glänzenden Arbeit verbindet H. P. B. Jahrhunderte miteinander und beweist, wie ein gemeinsames Menschheitsleben durch sie alle geht, eine gemeinsame, intellektuelle, geistige, religiöse Entwicklung sie umfaßt; darum sehen wir heute eine menschliche Tradition durch alle Zeitalter hindurchgehen. Der moderne »Theosoph« lebt nicht in einem Jahrhundert, sondern in allen Jahrhunderten der Vergangenheit.

Ein drittes in hohem Grade charakteristisches Merkmal, das sie unserer denkenden Welt geschenkt hat, ist die Einführung des okkulten Gesichtspunktes. Hiermit meine ich das Verständnis dafür, daß es mehr unsichtbare Dinge als sichtbare gibt, und daß die sichtbaren nur verstanden werden können, wenn die unsichtbaren mit in Betracht gezogen werden. Dies ist der Grund, warum sie der modernen Wissenschaft eine Herausforderung hinwarf, die sich weigerte, etwas Unsichtbares anzuerkennen. Wer aber den Sieg davon trug, war Frau Blavatsky; denn die Wissenschaft fängt an, im Unsichtbaren herumzusuchen. Alle modernen Theorien der modernen Wissenschaft befassen sich mit dem Unsichtbaren. Die Spekulationen über das Atom und die Elektronen geben sich alle mit unsichtbaren Dingen ab, und wir fangen an, zu verstehen, daß selbst in der materialistischen Wissenschaft das Unsichtbare mit in Betracht gezogen werden muß; denn die Beurteilung des Gesehenen setzt voraus, was Frau Blavatsky behauptete: nämlich, daß kein Lebensproblem verständlich ist, ehe wir es nicht in seiner Ganzheit gesehen haben. Aber von diesem Ganzen war und ist ein großer Teil unsichtbar, und wir finden, daß heutzutage der menschliche Gedanke immer mehr und mehr Gewicht auf das Bestreben legt, alles Unsichtbare zu entwirren.

Das vierte Charakteristische ist, daß Blavatsky darauf aufmerksam machte, daß Ein Wille im Universum herrscht, folglich eine Hierarchie von Meistern der Weisheit. Zum ersten

Male in vielen Jahrhunderten wird der modernen Welt — und dieses Mal der ganzen Welt und nicht nur einem einzelnen Teile, wie Indien — die Tatsache mitgeteilt, daß das Universum regiert wird. Sie ist kein Chaos, sie ist ein göttlicher Plan — göttlich, nicht an einer oder anderen Stelle in einem gedachten Plan, wie es Plato lehrte, sondern tatsächlich ein Plan, der in Tätigkeit gesetzt wird, damit Nationen und Rassen steigen und fallen können, Erdteile sich erheben und sinken können, daß kein Spatz zur Erde fällt ohne den Willen, der durch göttliche und menschliche Handlungen wirkt.

Der letzte der großen Gedanken ist vielleicht folgender: Auf Grund alles dessen, worauf sie aufmerksam gemacht hat, auf Grund dessen, daß das Leben eins und unteilbar ist, auf Grund dessen, daß die Menschheit durch die Jahrhunderte hindurch nur eine ist, auf Grund dessen, daß es nur einen Willen und eine Hierarchie gibt, darum ist alles eine Bruderschaft. Sie zeigt, wie berechtigt der große Weltentraum von Bruderschaft ist, indem sie auf diese Tatsachen im Kosmos hinweist, denen nicht widersprochen werden kann; und um das große Ideal der Bruderschaft zu fördern, erfüllt sie die ganze Menschheit mit diesen grundlegenden Ideen, die uns befähigen, zu verstehen, welche Arbeit zu vollbringen ist.

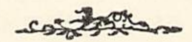
*

Frau Blavatskys Wirken machte die Welt mit neuen Kräften bekannt und brachte neue Werte. Nicht, daß sie allein diese Kräfte und Werte gebracht hätte, aber sie war ihr Pionier. Sie war es, die den Weg für alle diese Ideen erhellte. Blavatsky war diejenige, die durch ihre Schriften den Weg für Vorstellungen von Gott wies — daß Er kein theologischer Gott ist, sondern ein Gott mit Vernunft, mit göttlicher Weisheit, dessen Methode und Plan wir verstehen können. Sie war es, die den Weg für die große Idee in unserer modernen Generation betreffs des Lebens beleuchtete, daß unser Leben in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen arbeiten muß.

Ihre großen Ideen stehen wie das Himmelszelt, unter dem die neue Menschheit leben soll. H. P. B. war es, die in die Welt hinausging, in eine Wildnis von Unwissenheit, Aber-

glauben und Voreingenommenheit, in die Welt der zersplitterten menschlichen Vorstellungen; sie ebnete und erhellte den Weg. Wozu Frau Blavatsky uns befähigte, ist, daß jeder imstande ist, im Zentrum zu stehen und auf eine neue Art das Universum zu übersehen. Frau Blavatsky ist der große Pionier für diese neue Renaissance, und in den kommenden neuen Generationen, wenn die Menschen die Arbeit der Reformatoren besser werden schätzen können, wird Frau Blavatskys Arbeit den Beginn eines neuen Zeitalters der Menschheit bedeuten.

Aus dem Dänischen übersetzt von Trine Voß.



Fern von uns sei der Gedanke irgend einer Geringschätzung, geschweige denn einer Lästerung der göttlichen Macht, die alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren, ins Dasein rief. Ihrer Hoheit und unbegrenzten Vollkommenheit wagen wir selbst nicht in Gedanken zu nahen. Zu wissen, daß sie ist und daß sie allweise ist, zu wissen, daß wir gleich allen Geschöpfen einen Funken ihres Wesens in uns tragen, ist uns genug. Die höchste Macht, die wir verehren, ist grenzenlos, unendlich — die große »geistige Zentral-Sonne«, mit deren Attributen (Merkmalen) und sichtbaren Wirkungen ihres unoffenbaren Willens wir umgeben sind — der Gott der alten und der Gott moderner Seher. Sein Wesen ist nur zu erkennen in den Welten, die er schuf durch sein mächtiges »Fiat« (es werde!). Seine Offenbarung hat er in unvergänglichen Zügen universeller Harmonie (allgemeiner Eintracht) dem Antlitz des Kosmos (Weltall) eingeprägt. Dies ist das einzige unfehlbare Evangelium, das wir annehmen. (I, 29).

*

Die Gegenstände unserer Sinne können, da sie immer täuschend und veränderlich sind, keine Realität sein. Der Geist allein ist unwandelbar; er allein ist keine Illusion. (II, 158).

*

Die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit des Geistes, der Glaube an Erlösung nur durch unsere Werke, das sind die vornehmsten Glaubensartikel der Weisheitsreligion und das Fundament des Vedaismus, Buddhismus, Parsismus. (II, 116).

H. P. Blavatsky
(Aus »Isis entschleiert«).

Aus der Geheimlehre von H. P. Blavatsky.

Die Geheimlehre stellt drei fundamentale Sätze auf:

I. Ein allgegenwärtiges, ewiges, grenzenloses und unveränderliches Prinzip, über das gar keine Spekulation möglich ist, da es die Kraft menschlicher Vorstellung übersteigt und durch irgendwelche menschliche Ausdrucksweise oder Vergleiche nur erniedrigt werden könnte. Es ist jenseits von Raum und Reichen des Gedankens, mit den Worten der Mandukya* »undenkbar und unaussprechlich«.

Um sich diese Ideen klarer zu machen, möge der Leser von dem Postulate (Forderung) ausgehen, daß eine absolute (unbeschränkte) Realität ist, die allem geoffenbarten, bedingten Sein vorangeht. Diese unendliche und ewige Ursache, unklar formuliert als das »Unbewußte« und »Unerkennbare« der landläufigen europäischen Philosophie, ist die wurzellose Wurzel von »allem, was war, ist oder jemals sein wird«. Sie ermangelt selbstverständlich aller Attribute und ist ihrer Wesenheit nach ohne irgendwelche Beziehung zu geoffenbartem endlichen Dasein. Sie ist »Seinheit« vielmehr als Sein, im Sanskrit: Sat, und ist jenseits alles Denkens und Spekulierens.

Diese Seinheit wird in der Geheimlehre unter zwei Aspekten symbolisiert, einerseits als absoluter, abstrakter Raum zur Darstellung reiner Subjektivität als das eine Ding, das kein menschliches Gemüt weder aus irgend einer Vorstellung ausschließen, noch sich durch sich selbst vorstellen kann; andrerseits als absolute, abstrakte Bewegung zur Darstellung unbedingten Bewußtseins. Selbst unsere westlichen Denker haben gezeigt, daß Bewußtsein frei von Veränderung für uns unbegreiflich ist, und daß Bewegung das zutreffendste Symbol für Veränderung ist, die ja ihr wesentliches Charakteristikon bildet. Dieser letztere Aspekt (Betrachtung) der Einen Realität wird auch durch den Ausdruck »der große Atem« symbolisiert, ein hinlänglich anschauliches Sinnbild, als daß es noch weiterer Erläuterung bedürfte. So ist denn der erste fundamentale Satz der Geheimlehre diese metaphysische (übersinnliche) Eine

* Eine Upanishad; die U. sind heilige Schriften des Vedanta Philosophiesystems.

Absolute Seinheit, von endlicher Intelligenz als die theologische Dreieinigkeit symbolisiert.

Parabrahman, die eine Realität, das Absolute, ist das Feld des absoluten Bewußtseins, d. i. die Wesenheit, die außer aller Beziehung zu bedingtem Dasein steht, und von der bewußte Existenz ein bedingtes Symbol ist. Sobald wir aber in Gedanken von dieser (für uns) absoluten Negation fortschreiten, taucht Dualität (Zweiheit) auf in dem Gegensatze von Geist (oder Bewußtsein) und Materie, von Subjekt und Objekt.

Geist (oder Bewußtsein) und Materie dürfen jedoch nicht als unabhängige Wirklichkeiten betrachtet werden, sondern als die zwei Symbole oder Aspekte des Absoluten, Parabrahman, welche die Grundlage des bedingten Seins, sei es subjektiv, sei es objektiv, abgeben.

Betrachten wir diese metaphysische Dreiheit als die Wurzel, aus der alle Offenbarung hervorkommt, so nimmt der große Atem den Charakter präkosmischer (vorweltlicher) Ideenbildung an. Er ist der fons et origo (Quell und Ursprung) von Kraft und allem individuellen Bewußtsein und bietet die leitende Intelligenz in dem weiten Plane kosmischer Evolution (Entwicklung). Andrerseits ist präkosmische Wurzelsubstanz (Mulaprakriti) der Aspekt des Absoluten, der allen objektiven Ebenen der Natur zugrunde liegt.

Gerade so, wie präkosmische Ideenbildung die Wurzel alles individuellen Bewußtseins ist, so ist präkosmische Substanz die Grundlage des Stoffes in seinen verschiedenen Graden von Differentiation (Abstufungen).

Es wird somit klar, daß der Gegensatz dieser zwei Anschauungsweisen des Unbedingten wesentlich für das Dasein des geoffenbarten Weltalls ist. Getrennt von kosmischer Substanz könnte sich kosmische Ideenbildung nicht als individuelles Bewußtsein offenbaren, da dieses Bewußtsein bloß mit Hilfe eines materiellen Vehikels (upadhi = Gefäß) als »Ich bin Ich« hervorquillt, indem eine physische Basis (Grundlage) notwendig ist, um einen Strahl des Universalgemütes bei einer gewissen Stufe von Zusammengesetztheit zu fokussieren (gebären). Hinwiederum würde kosmische Substanz getrennt von kosmischer Ideation (Ideenbildung) eine leere Abstraktion (Begriffsbildung)

bleiben, und kein Auftauchen von Bewußtsein könnte sich ergeben.

Das geoffenbarte Weltall ist daher von Dualität (Zweiheit) durchdrungen, die gewissermaßen das wahre Wesen seiner Ex-istenz als »Offenbarung« ist. Aber gerade so, wie die einander entgegengesetzten Pole Subjekt und Objekt, Geist und Materie bloß Aspekte der Einen Einheit sind, in der sie ihre Synthese (Zusammenfassung) finden, so ist es im geoffenbarten Universum »tat« (Es), welches Geist mit Stoff, Subjekt mit Objekt verknüpft.

Dieses Etwas, das gegenwärtig der westlichen Spekulation (Nachdenken) unbekannt ist, nennen die Okkultisten Fohat. Es ist die »Brücke«, mittelst derer die im göttlichen Gedanken existierenden Ideen der kosmischen Substanz als die Naturgesetze eingeprägt werden. Fohat ist somit die dynamische Energie der kosmischen Ideation; oder, von der andern Seite betrachtet, ist es das intelligente Medium (Mittel), die lenkende Kraft in jeder Offenbarung, der durch die Dhyan Chohans (Erzengel), die Bildner der sichtbaren Welt, übertragene und geoffenbarte göttliche Gedanke.

So kommt vom Geiste der kosmischen Ideation unser Bewußtsein; von der kosmischen Substanz kommen die verschiedenen Vehikeln (Hüllen), in denen das Bewußtsein individualisiert wird und zum Selbst- oder reflexiven (rückbezüglichen) Bewußtsein gelangt; während Fohat in seinen verschiedenartigen Manifestationen (Wirkungen) das geheimnisvolle Band zwischen Geist und Stoff bildet, das jedes Atom zum Leben elektrisierende, beseelende Prinzip.

Die folgende Übersicht wird dem Leser eine klarere Idee geben.

1. Das Absolute: das Parabrahman der Vedantisten oder die eine Realität (Wirklichkeit), Sat, welche, wie Hegel sagt, zugleich absolutes Sein und Nichtsein ist.
2. Der erste Logos, der unpersönliche und in der Philosophie ungeoffenbarte Logos, der Vorläufer des geoffenbarten. Dies ist die »erste Ursache«, das »Unbewußte« der europäischen Pantheisten.

3. Der zweite Logos: Geist-Stoff, Leben; der »Geist des Weltalls«, Purusha und Pakriti.
4. Der dritte Logos: Kosmische Ideation, Mahat oder Intelligenz, die universale Weltseele; das kosmische Noumenon (Grundlage) der Materie, die Grundlage der intelligenten Wirkungen in und seitens der Natur, auch Maha-Buddhi genannt.

Die Eine Realität; ihre dualen Aspekte in dem bedingten Universum.

II. Ferner behauptet die Geheimlehre die Ewigkeit des Weltalls in toto (als Ganzes) als einer grenzenlosen Ebene, die periodisch »der Spielplatz ist von zahllosen unaufhörlich erscheinenden und verschwindenden Universen«, den sogenannten »manifestierenden Sternen« und »den Funken der Ewigkeit«. Die Ewigkeit des Pilgers (Monade, geistiges Zentrum) ist wie ein »Augenblinzen von Selbstexistenz«, wie das Buch des Dzyan sich ausdrückt. »Das Erscheinen und Verschwinden von Welten ist wie regelmäßige Gezeiten von Ebbe und Flut.«

Die zweite Behauptung der Geheimlehre ist also die absolute Universalität jenes Gesetzes der Periodizität, der Gezeiten, der Ebbe und Flut, das die Naturwissenschaft auf allen Gebieten der Natur beobachtet und aufgewiesen hat. Ein Wechsel wie der von Tag und Nacht, Leben und Tod, Schlaf und Wachen, ist eine so allgemeine, so vollkommen universale und ausnahmslose Tatsache, daß es leicht zu verstehen ist, daß wir darin eines der absolut fundamentalen Gesetze des Weltalls finden.

III. Ferner lehrt die Geheimlehre die fundamentale Identität (Gleichheit) aller Seelen mit der universalen Oberseele, welch letztere selbst ein Aspekt der unbekannten Wurzel ist, und die Verpflichtung für jede Seele, einen Funken der vorgenannten, den Zyklus (Ring) von Inkarnation (Einverleibung) oder »Notwendigkeit« in Übereinstimmung mit zyklischem und karmischem Gesetz während seiner ganzen Dauer zu durchwandern. Mit andern Worten, keine rein geistige Buddhi (göttliche Seele) kann eine unabhängige, bewußte Existenz haben, ehe der Funke, der aus der reinen Essenz (Wesen) des universellen Prinzips oder der Oberseele entsprang, jede

elementare Form der phänomenalen (offenbaren) Welt dieses Manvantaras (Daseinsperiode) durchlaufen hat und Individualität erlangt hat, anfangs durch natürlichen Trieb, später durch selbstherbeigeführte und selbstbedachte Anstrengungen, dabei von seinem Karma (Geschick) zurückgehalten, und so durch alle Grade der Intelligenz, vom niedrigsten bis zum höchsten Manas (Denker), von Mineral und Pflanze hinauf zum heiligsten Erzengel emporgestiegen ist. Die Grundlehre der esoterischen Philosophie gibt keine Privilegien und besonderen Gaben im Menschen zu, außer denen, die sein eigenes Ego (Ich) durch persönliche Anstrengung und Verdienst während einer langen Reihe von Metempsychosen und Reïnkarnationen (Einkörperungen) gewonnen hat. I, 42—45. (E. V.)



Alle Götter, seien sie die der Zorvastrianer oder die der Veden, sind nur personifizierte okkulte Kräfte der Natur. (II, 143.)

*

Persönliche Tugend kann kein Verdienst beanspruchen, bevor sie nicht durch den Schmelzofen der Versuchung gegangen ist. (II, 280.)

*

Die Natur ist dreieinig. Es gibt eine sichtbare objektive Natur; eine unsichtbare, innewohnende, energethische Natur, das genaue Modell der anderen und ihr vitales Prinzip; und über diesen beiden den Geist, die Quelle aller Kräfte, einzig, ewig und unzerstörbar. Die andern beiden ändern sich beständig, das Höchste, Dritte tut dies nicht. (II, 593.)

*

Der Mensch ist auch dreieinig. Er hat seinen objektiven, physischen Körper, seinen vitalisierenden Astralleib (oder Seele), den realen Menschen, und diese beiden werden von dem dritten, dem Herrscher, dem unsterblichen Geiste überschattet und durchleuchtet. Wenn der Mensch darin Fortschritte macht, sich mit letzterem zu vereinigen, wird er eine unsterbliche Wesenheit. (II, 594).

*

Mediumschaft ist der Gegensatz von Adeptschaft; das Medium ist das passive Instrument fremder Einflüsse, der Adept beherrscht in tätiger Weise sich selbst und alle untergeordneten Potenzen. (II, 594.)

H. P. Blavatsky

(Aus »Isis entschleiert«).

Schriften von H. P. Blavatsky.

Die Entschleierte Isis, 2 Bände und Index, brosch. M. 60,–, geb. M. 75,–.

Grundriß der Geheimlehre, brosch. M. 3,50, geb. M. 5,50.

Dieser Grundriß soll dazu dienen, einen allgemeinen Überblick über das ganze Werk zu gewähren, ehe man das Studium der in dem großen Werke ausführlich dargelegten Einzelheiten unternimmt.

Stimme der Stille. Brosch. M. 3,50, geb. M. 5,50.

Man kann dieses Werk mit Recht als eine der wichtigsten Schriften der theosophischen Literatur bezeichnen. Schönheit ist die Form des Ausdruckes, tiefe Wahrheit der in den Worten verborgene Sinn. In dem Maße, in welchem wir in die Mystik dieses Buches eindringen, wird sich das Bewußtsein weiten und der Weg klarer vor uns liegen. Es ist ein Werk, welches kaum ganz ausgeschöpft werden kann, welches beim jedesmaligen, neuen »Sich-hinein-Versenken« neue Schönheiten offenbar werden läßt. Infolge seines hohen mystischen Wertes sollte dieses Buch uns stets zur Hand oder Begleiter sein. Es ist recht geeignet, die Unruhe des äußeren Lebens durch die innere Stille und den Frieden, den es atmet, zu überwinden. Es ist ein wahres Andachtsbuch.

Der Schlüssel zur Theosophie. Eine Auseinandersetzung in Fragen und Antworten über Ethik, Wissenschaft und Philosophie. Brosch. M. 4,50, geb. M. 6,—.

Dieses Werk, welches die Hauptlehren der theosophischen Weltanschauung sowie das Ziel und die Arbeitsweise der Theosophischen Gesellschaft in einer einfachen und klaren Ausdrucksweise darlegt, wird immer als eine der besten Einführungsschriften gelten können. Die anregende und fesselnde Form, in der das Buch geschrieben ist, die Gabe der Verfasserin, schwer verständliche Probleme durch lebendige Beispiele zu veranschaulichen, ihr tiefes, umfassendes Wissen, lassen das Interesse keinen Augenblick erlahmen und sind in hohem Grade geeignet, die Intuition des Lesers anzuregen.

Theosophisches Glossarium. Eine Ergänzung zum Schlüssel zur Theosophie. M. 1,–.

Schon lange hat sich das Bedürfnis nach einem Werke fühlbar gemacht, welches die Sanskrit-Ausdrücke, die griechischen und lateinischen Fremdworte der theos. Schriften erklärt. Dieses Glossarium Blavatskys erfüllt nun diesen Zweck, es bietet aber noch viel mehr. Jedem Fremdwort ist ein kleiner Aufsatz angehängt, der alles Wünschenswerte über den Gegenstand erläutert.

Höllenträume. Brosch. M. 2,50, geb. M. 3,80.

In diesem Werke verbindet Blavatsky düsterste Tragik mit heiterstem Humor. Natürlich überwiegt die erstere, denn Blavatsky verfolgt mit diesen Erzählungen ein Bestreben: Sie will abschrecken vor dem Abgrund der schwarzen Magie.

Rätselhafte Volksstämme. Geb. M. 5,50.

Das Buch berichtet über ganze Volksstämme mit magischen Fähigkeiten, deren Leben und Treiben mit vollendeter Kunst dargestellt wird. Die darin angeführten Tatsachen sind von größter Wichtigkeit, um das Wesen des Hypnotismus und der Zauberei von dem der wohltätigen, weißen Magie unterscheiden zu lernen.

THEOSOPHISCHER KULTUR-VERLAG, LEIPZIG C 1

Postscheckkonto: Leipzig 51269. Königstraße 12.

Hermann Rudolph: ***Der theosophische Pfad.*** Die Stufen des inneren Lebens.

Eine Anleitung zur Meditation nebst Verzeichnis von (58) Stufen, Eigenschaften und Kräften, die mit dem Pfad in Beziehung stehen. 64 Seiten. Gebunden M. 1,50. Theosophisch. Kultur-Verlag, Leipzig, 1931.

Das geschmackvoll eingebundene kleine Buch lehrt das naturgesetzliche (theosophische) System der Meditation, der seelischen und geistigen Entwicklung. Die Anweisungen sind einfach, verständlich und überzeugend, sie gründen sich auf die Erfahrungen des Verfassers. Der »theosophische Pfad« wurde geschrieben, um den nach Wahrheit Suchenden einen sicheren Wegweiser in die Hand zu geben gegenüber den vielen gefährlichen Systemen der linksgerichteten Organisationen. Das hier mitgeteilte System wird im kommenden Zeitalter allgemein gelehrt werden.

Amalie Baumann: ***Sonne und Mond.*** Nach H. P. Blavatskys »Geheimlehre«. Kart. M. 1,80.

Die vorliegende Schrift bietet eine Zusammenfassung und Bearbeitung der in der Geheimlehre verstreuten Angaben über »Sonne« und »Mond«. In großen Zügen wird uns ein erhabenes Bild von dem Walten des göttlichen Lebens im Kosmos vor Augen geführt. Wir hören über den Ursprung, das Wesen und die Natur des leuchtenden »Wundergebildes«, der Sonne, von dem Werden dieser gewaltigen Lichtsphäre. — In gleicher Weise werden wir unterrichtet über den »Mond«, die Mutter unserer Erde . . . Wer sich für die großen Zusammenhänge des Lebens von »Sonne« und »Mond« mit der Menschheit unseres Planeten interessiert, wird vorliegende Schrift gern in die Hand nehmen.

Walter Einbeck, ***Gott, Welt und Mensch.*** Ihre Natur und ihre geistigen Beziehungen. Brosch. M. 3,50, geb. M. 5,—.

Ein sonnenhelles Buch voll tiefer Weisheit und Schönheit, ein Buch, das in klarer, edler, bilderreicher Sprache die großen Fragen über das Woher der Menschenseele, über Zweck und Ziel ihrer Erdenpilgerschaft löst. Eine Einführung in die wichtigsten theosophischen Lehren will dieses Werk sein; aber es richtet sich nicht nur an den Verstand, befriedigt nicht diesen allein, sondern spricht vor allem zu Herz und Gemüt; es reißt nicht nieder, sondern baut auf, wirkt versöhnend; es erhebt uns in diesen Zeiten des Materialismus und des Kampfes aller gegen alle auf die erhabenen Höhen des reinen Menschentums und der geistigen Verbrüderung aller Menschen.

W. Krappe, ***Einführung in Goethes Faust.***

Brosch. M. 3,80, geb. M. 5,50.

Das vorliegende Buch ist ein Kommentar zu Goethes Meisterwerk, wie er bis jetzt auch von theosophischer Seite noch nicht geschrieben wurde. In vier Kapiteln behandelt die Verfasserin Fausts Gottsuchen, Fausts Erlösung, das Mephistoproblem und die okkulte Philosophie des Werkes in wunderbar schöner und tiefsinniger Weise. Von der hohen Warte theosophischer Welt- und Lebensanschauung, geleitet von einer ausgezeichneten Intuition, wird hier die Tragödie in leuchtenden Farben geschildert, und ganz neue Werte werden ans Licht gebracht. Das Werk ist ein guter Führer zum Verständnis von Goethes Faust.

Druck von E. R. Herzog in Meerane i. S.